

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 285. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Platy 4.—, wöchentlich Platy 1.—; Ausland: monatlich Platy 7.—, jährlich Platy 84.—, Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Bettkauer 109
Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die Nebengesparte Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigesparte Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebot 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Platy; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Deutschland bricht mit Genf

Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und Verlassen der Abrüstungskonferenz. Auflösung des Reichstages und der Länderparlamente.

Eine Alarmmeldung von weittragender weltpolitischer Bedeutung ging gestern in den ersten Nachmittagsstunden auf funtentelegraphischem Wege: die Hitler-Regierung hat angesichts der in dem Abrüstungsplan der Mächte enthaltenen Bedingungen, über welche auf der Abrüstungskonferenz Beschluß gefaßt werden sollte, ihre Vertreter von der Abrüstungskonferenz zurückgezogen und gleichzeitig den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erklärt. Um diesen für Deutschland so überaus schicksalshweren Schritt vom Volke legalisieren zu lassen, hat die Reichsregierung gleichzeitig beschlossen, den Reichstag aufzulösen und für den 12. November Neuwahlen auszusprechen. Auch sämtliche Länderparlamente sind aufgelöst worden; für sie erfolgen Neuwahlen einstweilen nicht.

Dieser Schritt der deutschen Regierung hat in der ganzen Welt einen starken Eindruck hervorgerufen und eine geradezu dramatische Spannung erzeugt.

Die Notifizierung des Austritts.

Genf, 14. Oktober. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und das Verlassen der Abrüstungskonferenz wurde am heutigen Sonnabendmittag im Völkerbund notifiziert.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht den Text des heute mittag vom deutschen Außenminister v. Neurath eingegangenen Telegramms über das Austrittens Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz. Das Telegramm an Präsidenten Henderson lautet:

„Herr Präsident! Namens der deutschen Reichsregierung habe ich die Ehre, Ihnen folgendes mitzuteilen: Nach dem Verlauf, den die letzten Beratungen der beteiligten Mächte über die Abrüstungsfragen genommen haben, steht nunmehr endgültig fest, daß die Abrüstungskonferenz ihre einzige Aufgabe, die allgemeine Abrüstung durchzuführen, nicht erfüllen wird. Zugleich steht fest, daß dieses Scheitern der Abrüstungskonferenz allein auf den mangelnden Willen der hochgerüsteten Staaten zurückzuführen ist, ihre vertragliche Verpflichtung zur Abrüstung jetzt einzulösen. Damit ist auch die Verwirklichung des anerkannten Anspruches Deutschlands auf Gleichberechtigung unmöglich gemacht und die Voraussetzung fortgefallen, unter der die deutsche Regierung Anfang dieses Jahres sich zur Wiederbeteiligung an den Arbeiten der Konferenz bereitgefunden hatte. Die deutsche Regierung sieht sich daher veranlaßt, die Abrüstung zu verlassen.“

Die Erwiderung Hendersons hat folgenden Wortlaut: „Ich beehre mich, den Empfang Ihres Telegramms vom 14. Oktober, das ich dem Hauptauschuß der Konferenz für die Einschränkung und Herabsetzung der Rüstungen vorlegen werde, zu bestätigen.“

Die Verordnung über die Auflösung des Reichstages.

Berlin, 14. Oktober. Die Verordnung des Reichspräsidenten über die Auflösung des Reichstages vom 14. Oktober 1933 lautet: Um dem deutschen Volke Gelegenheit zu bieten, selbst zu den gegenwärtigen Schicksalsfragen der Nation Stellung zu nehmen und seiner Verbundenheit mit der Reichsregierung Ausdruck zu geben, löse ich auf Grund des Art. 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf.

Die Verordnung über die Neuwahlen.

Berlin, 14. Oktober. Die Verordnung über die Neuwahlen lautet: Auf Grund des Paragraphen 6 des Reichswahlgesetzes vom 6. März 1924 wird verordnet: Die Hauptwahlen zum Reichstag finden 12. November 1933 statt.

Auflösung der Länderparlamente.

Einstweilen keine Neuwahlen.

Berlin, 14. Oktober. Reichsinnenminister Dr. Frick hat an sämtliche Reichsstatthalter folgendes Tele-

gramm gerichtet: Mit Auflösung des Reichstages wird nach Paragraph 12 des ersten Gleichstellungsgesetzes auch die Volksvertretung der Länder aufgelöst. Ich ersuche im Auftrage des Kanzlers von Anordnung einer Neuwahl gemäß Paragraph 1 Ziffer 2 des Reichsstatthaltergesetzes einstweilen abzusehen.

Das Reichsstatthaltergesetz hat im Sinne dieser Anweisung eine entsprechende Änderung erfahren.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

Aus Anlaß des Austritts aus dem Völkerbund hat die Reichsregierung einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen, in dem eingangs darauf hingewiesen wird, daß seinerzeit Deutschland im Vertrauen auf die Zubilligung einer würdigen Gleichberechtigung in den Völkerbund eingetreten sei, Deutschland ist aber dabei bisher enttäuscht worden. Es ist dann im Aufruf u. a. gesagt:

„Durch die bewußte Verweigerung einer wirklichen moralischen und sachlichen Gleichberechtigung Deutschlands wurden das deutsche Volk und seine Regierungen immer wieder auf das schwerste gedemütigt.“

Nachdem sich die Reichsregierung nach der am 11. Dezember 1932 ausdrücklich festgelegten deutschen Gleichberechtigung neuerdings bereit erklärt hatte, an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz wieder teilzunehmen, wurde nunmehr durch die offiziellen Vertreter der anderen Staaten in öffentlichen Reden und direkten Erklärungen an den Reichsaußenminister und unsere Delegierten mitgeteilt, daß dem derzeitigen Deutschland diese Gleichberechtigung zurzeit nicht zugebilligt werden könnte.

Da die deutsche Reichsregierung in diesem Vorgehen eine ebenso ungerechte wie entwürdigende Diskreditierung des deutschen Volkes erblickt, sieht sie sich außerstande, unter solchen Umständen als rechtlose und zweifelhafte Nation noch weiterhin an Verhandlungen teilzunehmen, die damit nur zu neuen Diktaten führen könnten.

Indem die deutsche Reichsregierung daher erneut ihren unerschütterlichen Friedenswillen bekundet, erklärt sie angesichts dieser Demütigungen und entehrenden Entschliefungen zu ihrem tiefsten Bedauern die Abrüstungskonferenz verlassen zu müssen und ebenso ihren Austritt aus dem Völkerbund zu erklären.

Sie legt diese ihre Entscheidung verbunden mit einem neuen Bekenntnis für eine Politik aufrichtiger Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft dem deutschen Volke zur Stellungnahme vor und erwartet von ihm, eine Verbindung gleicher Friedensliebe und Friedensbereitschaft, aber auch gleicher Auffassung der Ehre und gleicher Entschlossenheit.“

Hitlers Kommunistenrede.

Wieder eine demagogische Rede des Nazi-Kanzlers.

Berlin, 14. Oktober. Reichskanzler Hitler hielt Sonnabend abends im Rundfunk im Zusammenhang mit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und dem Verlassen der Abrüstungsverhandlungen eine Rede, in der

er eingangs auf die Auswirkungen des Versailler Vertrages auf die Wirtschaftslage Deutschlands einging, wobei er es nicht unterließ, auf die „kommunistische Gefahr“ hinzuweisen: „Wäre erst der rote Aufruhr als Feuerbrand über Deutschland hinweggerast, so würde man wohl auch in den westlichen Kulturländern Europas einsehen gelernt haben, daß es nicht gleichgültig ist, ob am Rhein und an der Nordsee die Vorposten eines geistig-revolutionär-erparativen asiatischen Weltreiches Wache stehen. Indem die nationalsozialistische Bewegung Deutschland vor dieser drohenden Katastrophe zurückgerissen hat, rettete sie nicht nur das deutsche Volk, sondern erwarb sich auch ein geschichtliches Verdienst um das übrige Deutschland. Die Welt aber, der wir nichts zuleide tun und von der wir nur eines wünschen, daß sie uns friedlich arbeiten lassen möge, verfolgt uns seit Monaten mit einer Flut von Lügen und Verleumdungen.“

„Wenn der französische Ministerpräsident fragt, warum denn die deutsche Jugend marschiere und in Reich und Glied eintritt, dann nicht, um gegen Frankreich zu demonstrieren, sondern um ihre politische Willensbildung zu zeigen und zu dokumentieren, die zur Niederwerfung des Kommunismus notwendig war und zur Niederhaltung des Kommunismus notwendig sei. Es gibt in Deutschland nur einen Waffenträger, und dieses ist die Armee. Und es gibt umgekehrt für die nationalsozialistischen Organe nur einen Feind, und das ist der Kommunismus!“

Hitler begründet dann die deutschen Rüstungsfordernungen wie folgt:

„Die Welt muß sich aber damit abfinden, daß das deutsche Volk für seine innere Organisation, zur Bewahrung des deutschen Volkes vor dieser Gefahr diejenigen Formen wählt, die allein einen Erfolg garantieren können. Wenn die übrige Welt sich in unzählbare Festungen verschanzt, unerhört viel Flugzeuggeschwader baut, Eisentanks konstruiert, enorme Geschütze gießt, kann sie nicht von einer Bedrohung reden, weil deutsche Nationalsozialisten gänzlich waffenlos (!) in Biererkolonnen marschieren und damit der deutschen Volksgemeinschaft sichtbaren Ausdruck und Schutz verleihen! Wenn aber weiter der französische Ministerpräsident Daladier die Frage erhebt, warum denn Deutschland Waffen fordert, die doch später besetzt werden müßten, so liegt hier ein Irrtum vor: Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben überhaupt nicht Waffen, sondern Gleichberechtigung gefordert. (Sehr sophistisch! Die Red.) Wenn die Welt beschließt, daß bestimmte Waffen zu vernichten sind, so sind wir bereit, auf sie von vornherein zu verzichten. Wenn aber die Welt bestimmte Waffen jedem Volke zubilligt, sind wir nicht bereit, uns grundsätzlich als minderberechtigtes Volk davon auszuschließen!“

„Das deutsche Volk hat seine Abrüstungsverpflichtungen bis zum Uebermaß erfüllt. Die aufergriffenen Staaten wären nunmehr an der Reihe, die analogen Verpflichtungen nicht minder einzulösen. Die deutsche Regierung nimmt an dieser Konferenz nicht teil, um für das deutsche Volk einzelne Kanonen oder Maschinengewehre heranzuhandeln, sondern um als gleichberechtigter Faktor an der allgemeinen Weltbefriedung mitzuwirken. Die Sicherheit Deutschlands ist kein geringeres Recht als die Sicherheit der anderen Nationen.“

Die bewußte Defflamierung unseres Volkes, die darin liegt, daß man jedem Volk der Welt ein selbständiges Recht zubilligt, das nur uns allein vorenthalten wird, empfinden wir als die Verewigung einer Diskriminierung, die für uns untragbar ist.

Ich habe schon in meiner „Friedensrede“ im Mai erklärt, daß unter solchen Umständen wir zu unserem Leidwesen auch nicht mehr in der Lage sein würden, dem Völkerbund anzugehören oder an internationalen Konferenzen teilzunehmen.“

Die deutsche Delegation aus Genf abgereist

Genf, 14. Oktober. Staatssekretär Freiherr v. Rheinbaben, der in Abwesenheit des Botschafters Napolini die deutsche Delegation für die Abrüstungskonferenz leitet, hat in Begleitung weiterer Mitglieder der Delegation heute abend 6 Uhr Genf verlassen. Der Rest der Delegation reiste abends nach Berlin zurück.

Abrüstungsverhandlungen gehen weiter?

Genf, 14. Oktober. Auf Anfrage von journalistischer Seite erklärte der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson, daß er als notwendig ansehe, die Arbeiten der Abrüstungskonferenz bis zum Abschluß einer Konvention festzusetzen. Die Konvention würde dann allen Mächten einschließlich der deutschen Regierung mitgeteilt werden. Wenn Deutschland die Konvention ablehnt, dann wird die Situation vollkommen klar sein.

Auch in der amerikanischen Delegation wird die Meinung zum Ausdruck gebracht, daß die Beratungen fortgesetzt werden müßten.

Ratsitzung schon ohne Deutschland.

Genf, 14. Oktober. Der Völkerverbundrat ist heute nachmittag zu einer öffentlichen Sitzung, der letzten dieser Tage, gegen 5 Uhr zusammgetreten. Der Beginn der Sitzung verzögerte sich dadurch, daß die Delegierten sich lange in Gruppen unterhielten, ehe sie ihre Plätze einnahmen. Am oberen Ende des Ratszisches ist nunmehr rechts und links vom Präsidenten, dem Generalsekretär und den drei noch verbliebenen ständigen Ratsmitgliedern je ein Ratsjessel leer geblieben, diejenigen, die vor einem halben Jahre Japan und auch heute Deutschland eingenommen hatten. Der Rat trat sofort in seine Tagesordnung ein, deren erster Punkt die Hilfeleistung für Liberia war.

Roosevelt gegen Imperialismus.

New York, 14. Oktober. Präsident Roosevelt verneinte vor einer Frauenkonferenz im Rundfunk die verbreitete Meinung, daß Amerika irgendwelche imperialistischen Absichten habe. Amerika beabsichtige keine Invasion Kanadas, Kubas oder Mexikos. Auch der größte Teil der Welt sei gegen territoriale Eroberungen. Nur solche Väter, die noch von imperialistischen Ideen befeuert seien, bildeten eine Gefahr für den Weltfrieden.

Rußland weist deutsche Ingenieure aus?

Berlin, 14. Oktober. Nach hier aus Moskau eingetroffenen Meldungen sollen alle in Sowjetrußland beschäftigten reichsdeutschen Ingenieure ausgewiesen worden sein. Sie sollen durch französische Ingenieure ersetzt werden.

Das Echo im Auslande.

Großes Aufsehen in London.

London, 14. Oktober. Die Nachricht, daß Deutschland an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz nicht mehr teilnehmen und aus dem Völkerverbund austreten will, hat in London großes Aufsehen hervorgerufen. Der deutsche Schritt kam für England völlig unerwartet. Im englischen Außenministerium hat die Meldung äußerst eindrucksvoll gewirkt. In der Presseabteilung wurde beschlossen, sich zunächst einmal jeder amtlichen Stellungnahme zu enthalten. Man will die näheren Umstände und Gründe abwarten, die zu der deutschen Entscheidung geführt haben und Klarheit über die von Deutschland mit diesem Schritt verbundenen Zwecke gewinnen.

Lord Snowden erklärte, es handle sich um ein so gewaltiges Ereignis, daß man kaum wisse, was man sagen solle. Er könne sich nicht erklären, weshalb Hitler diesen drastischen Schritt unternehme. Welche Rückwirkungen er habe, lasse sich nicht voraussagen.

Besorgnis in Washington.

Washington, 14. Oktober. Deutschlands Austritt aus dem Völkerverbund hat hier in amtlichen Kreisen wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt. Die Beamten des Staatsdepartements sind wegen des Schrittes besorgt, sie lehnten jedoch jede Äußerung zu dem Ereignis ab.

Die Beurteilung in Frankreich.

Paris, 14. Oktober. Die Nachricht von dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund und der Abrüstungskonferenz ist in Paris am frühen Nachmittag bekannt geworden, d. h. so, daß die ersten Abendzeitungen sie noch nicht einmal veröffentlichten konnten. In Kreisen, die dem Außenministerium nahe stehen, sagt man, daß das Ergebnis unbestreitbar ein sehr ernstes sei und erwartet gekommen sei.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ministerrat, der heute bis 13.25 Uhr französischer Zeit dauerte und sich mit Budgetsanierungsfragen beschäftigte, gegen Ende der Sitzung über den wichtigen Beschluß Deutschlands unterrichtet worden ist, und dieses Ereignis wurde sofort erörtert.

„Paris Spir“ nimmt zu dem Austritt Deutschlands

Englands Abrüstungsplan.

Dieser Plan hat zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund geführt.

Genf, 14. Oktober. Das Präsidium der Abrüstungskonferenz trat heute vormittag zusammen, um in geheimer Sitzung die angekündigte große Erklärung des englischen Außenministers Simon entgegenzunehmen. Die Sitzung wurde jedoch mit fast einer einstündigen Verspätung eröffnet, da in den Vormittagsstunden noch eingehende Besprechungen zwischen der amerikanischen und italienischen Abordnung stattfanden. In der Sitzung des Präsidiums nahmen Simon, Paul-Bancour, der polnische Außenminister Bede, der italienische Vertreter, der amerikanische Vertreter Norman Davis und von deutscher Seite Staatssekretär von Rheinbaben teil. Gleich zu Beginn der Sitzung gab der englische Außenminister Simon eine Erklärung folgenden Inhalts ab:

Er sehe es als seine Pflicht an unter den gegenwärtigen Umständen mit großer Offenheit zu sprechen. Die Zeit sei vorbei, wo man noch mit allgemeinen Phrasen über die bestehenden großen Schwierigkeiten hinwegzuleiten suchte. Ein System einer allgemein vereinbarten Abrüstung, das sofort in Kraft trete und loyal durchgeführt werde, würde gegenwärtig von größtem Wert für die ganze Welt sein. Nichts werde jedoch durch endlose Debatten gewonnen, die nicht die grundlegenden Fragen berühren. Der Vertreter der englischen Regierung hätte in der letzten Zeit wiederholt Besprechungen mit den Vertretern Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Amerikas und anderer Mächte gehabt.

Aus diesen Besprechungen haben sich für die englische Regierung die Überzeugung ergeben, daß der von der englischen Regierung vor 6 Monaten eingereichte Macdonald-Plan in bestimmter Richtung gefaßt werden müsse. Die in dem damaligen Abkommensentwurf vorgesehene 8-jährige Periode müsse jetzt auf Wunsch einiger Mächte auf 8 Jahre ausgedehnt werden.

Hiergegen seien keine ernstlichen Bedenken geltend gemacht worden. Nach dem Ablauf der 8-jährigen Frist, müßten zwei entscheidende Dinge gesichert sein: 1. Sämtliche Abrüstungsmaßnahmen der schwergerüsteten Mächte, 2. die Durchführung des Gleichberechtigungsgrundsatzes im Rahmen eines Sicherheitssystems.

Die Notwendigkeit einer Aenderung des Macdonald-Planes habe sich durch die letzte Entwicklung als eindeutig notwendig erwiesen.

Das neue Abrüstungsschema als Ergebnis der zahlreichen letzten Besprechungen, müsse jetzt mit der Umwandlung der kontinental-europäischen Armeen in der Richtung des englischen Abrüstungsentwurfes einsehen, verbunden mit einem

durch den ständigen Abrüstungsausschuß durchgeführtem Kontrollsystem.

Auf der Grundlage der Sicherheit solle damit gleichzeitig die Abrüstung und die Sicherheit erörtert werden.

Es ist selbstverständlich, daß die Kontrolle allgemeine Anwendung zu finden habe. Das Ziel der Kontrolle müsse die lokale Einhaltung des Abkommensentwurfes sein.

Nach dem Vorschlag des Präsidenten Henderson müsse der ständige Abrüstungsausschuß sofort nach Unterzeichnung des Abrüstungsabkommens eingesetzt werden, ohne daß die Ratifizierung des Abkommens abgewartet zu werden brauche. Wenn dieser Vorschlag als Grundlage angesehen werde, so könne durchaus eine Kürzung der Periode durchgesetzt werden, falls die tatsächliche Abrüstung und die angestrebte Gleichberechtigung gemeinsam erreicht sei. Es müsse jedoch jetzt geprüft werden, wie weit die 8-jährige Periode für die einzuleitenden entscheidenden Schritte notwendig sei.

Die Umwandlung der Armeen löse eine Reihe von technischen Fragen aus, die jetzt in der Aufstellung des Abrüstungsabkommensentwurfes geregelt seien. Ohne daß die Regierung sich auf die Länge der Periode festlegen wolle, müsse jedoch erwähnt werden, daß mehrere Regierungen eine Periode von 4 Jahren bedingt haben, während andere Regierungen die Frage aufgeworfen hätten, ob die Periode nicht noch weiter kürzt werden könne.

Das Abrüstungsabkommen müsse in jedem Falle ein in alle Einzelheiten gehendes Schema der Abrüstungsmaßnahmen als das endgültig angestrebte Ziel nach Ablauf dieser 8 Jahre enthalten.

Die Abrüstung müsse eine wesentliche sein. Da man jetzt durch allgemeine Phrasen nicht mehr weiterkommt, sei hinzuzufügen, daß unter wesentlicher Abrüstung „die in dem englischen Abrüstungsentwurf vorgesehene Abrüstung oder vergleichbare Abänderungen zu verstehen seien“.

Der englische Außenminister erklärte sodann wörtlich: „Ich will jetzt ganz eindeutig erklären, daß das vorgesehene Abrüstungsschema für die englische Regierung nicht als befriedigend befunden werden kann und daß wir auf die Dauer unsere Unterstützung für diesen Plan nicht gewähren können, wenn nicht der Grad der Abrüstung durch die Abrüstung der schwergerüsteten Staaten gleichzeitig genau in dem Abrüstungsabkommen bestimmt ist und tatsächlich zweckentsprechend ist.“

Das Ergebnis der Abschaffung der verschiedenen Waffengattungen und das Verbot deren weiteren Gebrauchs, mußte jetzt auf Grund einer gemeinsamen Liste der erlaubten Waffen zusammengefaßt werden, die eine gleichmäßige Geltung für alle Länder hat.

Für die zweite Periode des Abrüstungsplanes muß jedoch eine weitere Regelung jetzt endgültig getroffen werden.

Auf diese Weise würde die verschiedenartige Lage derjenigen Mächte, deren Rüstungen durch Friedensverträge beschränkt sind, endgültig aufhören. Die aufrecht zu erhaltende Menge der Rüstungen und andere Einzelheiten müßten jetzt selbstverständlich auf dem Wege der Verhandlungen von allgemeinen Vereinbarungen geregelt werden. Ein dementsprechender Plan würde, wie das Präsidium zweifellos anerkennen wird, gleichzeitig den Grundgedanken der Gleichberechtigung des Status durch eine Methode der Herabsetzungen der Rüstungen auf der einen Seite und die Anwendung einer gemeinsamen Liste von verbotenen Waffen für alle Mächte auf der anderen Seite bedeuten.

Dieses Programm trägt eine andere wesentliche Folge in sich. Im muß gerade dies jetzt in aller Offenheit im Präsidium darlegen.

Das von uns vorgelegte Abrüstungsschema trägt dem Grundgedanken in sich, daß die gegenwärtig unter den Beschränkungen der Friedensverträge stehenden Staaten nicht beginnen können, ihre Rüstungen zu erhöhen, sondern erklären müssen, sich derjenigen Aufstellung der Rüstungen anzupassen, wie sie im Macdonald-Plan vorgesehen ist.

Die englische Regierung ist der Ansicht, daß ein allgemeines Übereinkommen nicht auf der Grundlage eines Abrüstungsabkommens erörtert werden könne, daß zu einer sofortigen Wiederaufrüstung führt. Wenn ich jetzt das „Nichtwiederaufrüsten“ erwähne, so möchte ich hierbei nicht weiter die Berechtigung erörtern, ob die Reichswehr in eine Armee von kurzfristiger Dienstzeit bei einer gleichzeitigen proportionalen ziffermäßigen Erhöhung der Rüstungen umgewandelt werden solle. Von Anfang des Abrüstungsabkommens an muß volle Übereinstimmung bestehen, daß keine Regierung berechtigt ist, weitere Waffen zu erwerben oder herzustellen von den in dem Abrüstungsabkommen verbotenen Gattungen.

Die englische Regierung ist der Ansicht, daß aus den Gründen, die der Präsident Henderson aufgezählt hat, die aus dem gegenwärtigen Zustand der Unruhe, Furcht und des Alarms in Europa hinzuleiten,

das Ziel der Abrüstungskonferenz nur auf der Grundlage eines festgelegten Programms erreicht werden kann.

Wir wünschen ernsthaft, auf dem Wege eines internationalen Abkommens die Gleichberechtigung zu erreichen und

zuerst Stellung. Der Entschluß Deutschlands sei zweifellos ohne außerordentlich schwerwiegend. Deutschland zeige, daß es die Verträge verletzen wolle. Die französische These könne durch diese Bombe nur gewinnen.

Der halbamtliche „Temps“ spricht von einem Theatercoup, dessen sämtliche Wirkungen vorher berechnet worden seien, um die Vorstellungskraft der Völker auf Deutschland zu beeindrucken. Man müsse das ernste Ereignis kaltblütig ins Auge fassen, denn Fragen von größter Bedeutung würden jetzt vor dem aufmerksamen Europa aufgerollt. Die Lage sei sehr klar. Deutschland breche jetzt mit der Abrüstung und mit dem Völkerverbund, weil es den Willen habe, aufzurüsten und weil es um keinen Preis eine Kontrolle wolle, die zu der Feststellung führen würde, daß Deutschland schon seit mehreren Monaten in Verletzung der Bestimmungen der Verträge aufrüste. Auf alle Fälle beginne für Europa eine ernste Krise. Vor der ganzen Welt übernehme Deutschland die volle Verantwortung für die Zerstörung alles dessen, was im Laufe der 14 Jahre mühsam aufgebaut worden sei. Deutschland gewinne dabei nichts, denn mangels eines allgemeinen Abrüstungsabkommens bestche der Versailler Vertrag in seiner ganzen Strenge weiter, und die Mächte, die ihn unterzeichnet hätten, würden nicht zulassen, daß er verletzt werden kann.

Wien weniger erstaunt.

Wien, 14. Oktober. In Wien wurde die Meldung über die Vorgänge im Deutschen Reich durch einen Telephoning bekannt, den die Telegraphenkompagnie „Europa-Press“ an die einzelnen Redaktionen richtete. Die Nachricht, die sich von den verschiedenen Redaktionen aus fernmündlich verbreitet hatte, rief das größte Aufsehen hervor.

In allen politischen Kreisen wird die große Bedeutung des Entschlusses der Reichsregierung voll erkannt. Dabei wird das Verlassen der Abrüstungskonferenz und des Völkerverbundes als die Fortentwicklung der Zuspitzung der Lage empfunden, wie sie allen Unterrichteten in den letzten Tagen deutlich geworden ist. Diese Nachricht erweckt daher weniger Erstaunen umso mehr, als ja die Möglichkeit eines Verlassens der Konferenz und eines Austrittes aus dem Völkerverbund schon wiederholt an Erörterung gestanden hat.

Tagesneuigkeiten.

Ueber 250 tausend Kriegsinvaliden in Polen.

24 000 mit 45 bis 84 Prozent und über 2500 mit fast vollständiger Erwerbsunfähigkeit.

In Polen beziehen insgesamt 251 117 Personen eine Invalidenrente. Davon entfallen 42 Prozent auf Kriegsinvaliden im eigentlichen Sinne des Wortes, 25 Prozent auf Witwen, 26 Prozent auf Waisen und 6,1 Prozent auf hinterbliebene Eltern. Die Mittel, die der Staat zur Erhaltung und Unterstuetzung der Invaliden aufzubringen hat, belaufen sich nach der leztens erfolgten Kuetzung der Invalidenrenten auf 154 Millionen Zloty, so daB im Durchschnitt 613 Zloty jaehtlich auf eine Person entfallen. Bisher stellte sich der Aufwand, den der Staat zur Unterstuetzung und Unterhaltung der Invaliden aufzubringen hat, auf ueber 640 Zloty pro Person. Die Hilfe, die der Staat den Invaliden angeben lassen kann, besteht vor allem in Geldbetruegen, und diese Form der Unterstuetzung bildet 97,4 Prozent der Gesamtausgaben, weiter in der aeztlichen Behandlung der Invaliden und ihrer Versorgung mit Prothesen (2 Prozent) und schlieBlich in einer direkten Fuetrsorge ueber die Invaliden, die in besonderen Heilanstalten untergebracht werden (0,6 Prozent der Gesamtausgaben).

Die Neuordnung der Ansprueche der eigentlichen Kriegsinvaliden geht ununterbrochen vor sich. AuuBer 132 000 Invaliden, deren Anspruch auf Unterstuetzung bereits endgueltig festgestellt wurde, gibt es noch rund 18 000 Invaliden, deren Unterstuetzungsanspruch zeitlich begrenzt ist.

Von den Invaliden, deren Unterstuetzungsanspruch endgueltig festgestellt wurde, stehen aber nicht alle im Genuss der Staatshilfe, da 20,2 Prozent von ihnen nur eine 15prozentige Invaliditaet zuerkannt wurde, so daB sie keine Rente erhalten. Die uebrigbleibenden 79,8 Prozent entfallen auf wirkliche Invaliden. Ihre Zahl ueberschreitet 150 000. Von diesen wiederum ist am staerksten die Kategorie vertreten, bei der eine um 15-44 Prozent verminderte Arbeitsfaehigkeit festgestellt wurde; ihre Ziffer erreicht in Polen 79 000, d. i. 58,9 Prozent der Gesamtinvaliden. Invaliden mit einer um 45-84 Prozent verminderten Arbeitsunfaehigkeit weist die Statistik 24 000 (18 Prozent) auf; den Rest von 2 Prozent (das sind ueber 2500) bilden die Invaliden, bei denen eine 85-100prozentige Erwerbsunfaehigkeit festgestellt worden ist.

Die Registrierung des Jahrganges 1913.

Montag haben sich im Militaerpolizeibiuero der Lodzger Stadtverwaltung, Petrikauer StrauBe 165, die im Jahre 1913 geborenen jungen Maenner aus dem Bereich des 3. Polizeikommissariats zu melden, deren Namen mit den Buchstaben S, S, J beginnen, und aus dem Bereiche des 8. Kommissariats dagegen diejenigen mit den Buchstaben S, S, T, U.

Am Dienstag haben sich aus dem Bereiche des 3. Polizeikommissariats diejenigen registrieren zu lassen, deren Namen mit den Buchstaben (K), K beginnen

und aus dem Bereiche des 8. Kommissariats mit den Buchstaben W, Z.

Auuerdem haben sich auch die Rekruten des Jahrgangs 1910 und der aehteren Jahrgaenge einzufinden, deren Verhaeltnis zum Militaerdieneft nicht geregelt ist, sowie diejenigen mit einer unbestimmten Staatsangehoerigkeit, die in Lodz auf Grund einer jogen. Aufenthaltskarte wohnen.

Erscheint ein Rekrut nicht an dem fuir ihn vorgeschriebenen Tage zur Registrierung, dann uebersendet das Militaerpolizeibiuero der Stadtkatzenstrasse am darauffolgenden Tage eine Benachrichtigung, auf Grund deren der Rekrut zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen wird und ihm eine Geldstrafe von 3000 Zloty oder 3 Monate Haft oder auch beide Strafen zusammen drohen. (p)

Wojewodschaft weist einen Beschluss des Stadtrats, Lichtenstein zu ehren, ab.

Im Juli laufenden Jahres faBte der Lodzger Stadtrat insolge des in Amerika erfolgten Todes des bekannten Israel Lichtenstein, der in Lodz wegen seiner sozialen Taetigkeit sich einen Namen erworben hatte, den Beschluss, die bisherige Pieprzowastrasse in Lichtensteinstrasse umzubenennen. Gleichzeitig mit diesem Beschluss wurde eine Erklaerung angenommen, wonach die Witwe Lichtensteins eine lebenslaengliche Rente vom Lodzger Stadtrat erhalten sollte. Diese Beschluesse sind zusammen mit anderen beim Antritt des Regierungskommissars der Stadt Lodz, diesem ueberwiesen worden. Die Wojewodschaftsabteilung hat nunmehr in diesen Tagen beide obige Beschluesse als Unfaehigkeit abgelehnt. Die Witwe des Toten hat die Absicht, gegen diese Entscheidung beim Aehterhoehsten Wirtschaftstribunal Berufung einzulegen.

Der Fremdenverkehr in Polen.

Das Statistische Hauptamt in Warschau veraeffentlicht soeben eine Statistik des Fremdenverkehrs in den 26 gruesseren Staedten Polens im ersten Halbjahr 1933. Von den insgesamt 15 517 Auslaendern, die Polen in dieser Zeit besucht haben, kamen 5724 nach Warschau, 1819 nach Krakau, 1763 nach Kattowitz, 1363 nach Posen usw. Das gruessste Kontingent, naemlich 5011 Fremde, stellte Deutschland, dann folgen die Tschechoslowakei mit 2195, Oesterreich mit 2097, die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 1058, Frankreich mit 982, England mit 606, Rumaealien mit 555, Danzig mit 547, Litauen mit 466, Italien mit 433, Ungarn mit 409, Schmeiz mit 288, Belgien mit 286, Schweden mit 222, RuBland mit 207, Jugoslawien mit 105 und Palaestina mit 71 Fremden.

Teilweise Beilegung der Streiks in Pabianice.

Nur in einer Firma dauert der Streik noch an.

In funf kleinen Firmen von Pabianice ist bekanntlich vor einer Woche wegen Nichterhaltung der Bedingungen des Sammelvertrages und nicht rechtzeitiger Auszahlung der Verdienste ein Streik ausgebrochen. Geseitern konnte der Konflikt in vier Firmen beigelegt werden. Es wurde nur noch in der Firma Urbach und Bizy gestreift, weshalb sich Arbeitsinspektor Dpolski nach Pabianice begab, um Verhandlungen zwischen den Streikenden und der Firma in die Wege zu leiten. (p)

der Spielplan fuir das kommende Theaterjahr recht vielseitig zu werden verspricht. Neben einer Reihe von Operetten und Lustspielen und Schwaenken sind auch einige Schauspiele vorgesehen, so daB auch die erste Wutze zum Worte kommen wird. Keine Vorwegnahme des Interesses, aber verraten wollen wir, daB zum Teil ganz moderne und spielfaertere Stuoe zur Ausfuhrung erworben wurden. Die neue Saison verspricht also auch in dieser Hinsicht interessant zu werden, zumal noch bewaehrte taetige Kraefte am Werke sind, um dem Lodzger deutschen Publikum etwas wirklich Gutes zu bieten. Die liebenswuerdigen Damen und Herren aus den vergangenen Spielzeiten haben Frau Thalia weiterhin Treue geschworen, ihrem Beispiel sind noch andere gefolgt, die guten Willens sind, und wie wir erfahren, hat auch Frau Stenzel-Bromberg sich in den Dienst der guten Sache gestellt und wird ihre langjaehrige Erfahrung im Theaterwesen in Gestalt einer energiegelassen Regisseurin an den Mann bringen.

Man merke sich also: Am 21. Oktober beginnt die Spielzeit in der deutschen Theater-Buene.

Das Montagkonzert von Sergiej Prokofjew. Morgen abends um 8.30 Uhr findet in der Philharmonie die feierliche Eröffnung der neuen Konzertsaison durch den weltberuhmten Komponisten und Pianisten Sergiej Prokofjew statt. Das musikalische Lodz erwartet also Montag ein kuunstlerisches Fest ersten Ranges. Eintrittskarten sind an der Kasse der Philharmonie erhaeltlich.

Zweites Meisterkonzert in der Philharmonie. Fuir das zweite Meisterkonzert, das am Donnerstag, dem 19. d. Mtz., in der Philharmonie um 8.30 Uhr stattfinden wird, ist die weltberuhmte Koloratursaengerin, unsere liebe Nachtigall Uda Sari verpflichtet worden. Die Kuunstlerin trifft unmittelbar aus dem Auslande ein, wo sie wieder ungeheurre Triumphe gefeiert hat.

Neue Steuer geplant.

Um Geld fuir Wegebauten herauszuholen.

Das Wojewodschaftsamt hat eine Meldung erhalten, wonach verschiedene Kreisverwaltungen neue Steuerbelastungen angeregt haben. Diese Anregung betrifft die Erbauung von Wegen und duerfte angenommen, sowie im ganzen Lande eingefuehrt werden. Es soll naemlich ein spezielle Steuer von Zugtieren geplant sein, die 5 Zloty fuir ein Pferd betragen wuerde. Auuerdem sollen an den Ausgaengen der Stadtwege Schlagbaumzuschlaege und Brueckengebuehren erhoben werden. Auch soll mit der Foerderung auf Einfuehrung einer 50prozentigen Verguetzung des Transporttarifs von Wegebaumaterialien auf den Staatsbahnen hervorgetreten werden. Diese Plaene wuerden vor allem indirekt den Staedten schaden, da die Landleute bei der Heranfuhrung von Produkten wiederholt einen Zoll entrichteten muessigen und diesen bei den Preisen der Aederbauprodukte in Rechnung stellen wuerden. Dabei wuerden sich die Produkte selbstredend teurer stellen. (p)

Hospitalwaesche der Krankenkasse durch Feuer vernichtet.

In dem Lager fuir Krankenhauswaesche der Krankenkasse, Kosciuszko-Allee 19, brach gestern aus noch unermittelte Ursache Feuer aus. Die herbeigerufenen zwei Feuerwehrrzuege konnten den Brand im Laufe einer Stunde unterdruecken. Dem Brande fielen gruessere Vorrate an Krankenhauswaesche zum Opfer, die einen Wert von ueber 1000 Zloty darstellen. (p)



Tapetengeschäft Bruno Buczkat.

Einziges chriatliches Geschäft am Platz.

Wir hatten Gelegenheit, das Lodzger Tapetengeschäft von Bruno Buczkat im neuen Heim in der Petrikauer Str. 118 zu besuchen. Die ueberaus geschmackvoll durchgefuehrte Innenausstattung zeugt unstrittebar von dem guten Geschmack des Inhabers. Das erweiterte Lager ist mit den erlesensten Mustern ausgestattet, wobei die Preise den heutigen Verhaeltnissen vollkommen angepasst sind und jedem Wunsch Rechnung tragen. Da das Geschäft bereits seit dem Jahre 1865 besteht, so ist fachmaennische, prompte und seriouse Ausfuhrung gesichert; auf diese Firma kann daher in empfehlendem Sinne hingewiesen werden. Telephonisch ist die Firma Bruno Buczkat unter Nr. 138-69 zu erreichen.

Vorhang hoch!

Zum Beginn der Spielzeit der deutschen Thalia-Buene.

In allernaechster Zeit, bereits am 21. Oktober, haben wir wieder deutsche Theaterauffuehrungen. Der Theaterverein Thalia beginnt seine heutige Spielzeit. Dieser Tag ist fuir das hiesige Deutschland eine Feier, er war es seit jeher. Ein Ereignis im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der deutschen Volksgenossen in Lodz. Der Bedeutung und der Tatsache gewaehrt. Die Bedeutung einer deutschen Buene in unserer Stadt ist vielerorts und oftmals erkannt und geruehmt worden. Erfreulich ist die Tatsache, daB wir — sagen wir es noch einmal: trotzdem und alledem — eine deutsche Buene haben. Eine Buene, an die wir viele Wuensche und Gratulationen haben, an die sich eine Menge Erwartungen und Hoffnungen haengen und noch mehr schoene Erinnerungen. Wir nennen nur das vergangene Spieljahr: Eine wiedererstandene Glanzzeit. Ein Reizeugnis fuir Darbietende und Publikum.

Und nun beginnt ein neues Jahr. Ein neues Spieljahr. Neue Wuensche, neue Hoffnungen. Herzliche Gratulationen im voraus. Bravo! Fanget an, singen die Meisterfinger.

Die Leute vom Thalia-Berein sind sich treu geblieben. Und uns auch. Das wollen wir ihnen gut anschreiben. Mittleweile beginnen sie wieder mit ihrem Spiel. Beginnen sie mit ihrem heiteren Spiel. Da stimmt was nicht? Stimmt schon, daB etwas nicht stimmt. Paradox, was?

Da stimmt was nicht. Und trotzdem wollen die Thalialeute zu spielen anfangen. Mit einem Schwanke. Mit einem froh-fruehlichen Schwanke von Franz Arnold. Und der heisst: Da stimmt was nicht. Es wird schon stimmen. Bestimmt.

Fuir viele Leute wird es erfreulich sein, zu hoeren, daB

Vom Film.

Palace: „Eine Braut aus Wien“.

Es unterliegt heute keinem Zweifel, daB die englische Filmindustrie durch Hinzuziehung europaeischer und amerikanischer Spezialisten grosse Fortschritte gemacht und ein gewisses kuunstlerisches Niveau erreicht hat.

Geradezu als einen Erfolg muess man obigen Film bezeichnen. Es ist nur eine leichte, aber wohlgelungene Operette, angenehmer Unterhaltung waehrend zweier Stunden, Medizin fuir abgespannte Nerven. Ganze Arbeit leistet hier der Regisseur Laszlo J. Bajba. Er ist es, der der Sache Schwung gibt und die Handlung aus dem Buch auf den Streifen zum Erfolg fuehrt. Ein ueberaus dankbares Szenario steht ihm zur Seite. Von den Schauspielern ist vor allen Dingen die bekannte Koloratursaengerin Martha Eggerth zu nennen. Im Gesichte, Gestalt und Spiel geradezu suess zu nennen, erobert sich dieses junge reizende Persoennchen alle Herzen. Schade nur, daB die Wiederergabe ihrer Stimme etwas zu wuenschen uebrig laesst (oder sollte es vielleicht an der Tobis-Apparatur des Theaters liegen?). Wendy Barrie, der englische Star, laesst nichts zu wuenschen uebrig und steht im Spiel der Eggerth nicht nach. Ihr Partner George R. Arthur ist geradezu glaenzend. So ein naetuerliches humorvolles Spiel ist eine Seltenheit und ein wirkliches Vergnuegen. Owen Nares, der Liebhaber, fuehrt sich bei uns auch allerbestens ein. Alles in allem ein Erfolg.

Im Beiprogramm weist die Reportage viel Geschmaeklosigkeit auf, auederdem hat man denselben Streifen in einem gruesseren Kino unserer Stadt schon gesehen. Die For-Buchenschau ist schon etwas unaktuell, doch noch immer aufschluessreich und interessant.

Benno H.

Geschlechtsleben und Gesundheit der Frau.

Frauenvortrag im „Fortschritt“.

Der am Mittwoch, dem 18. d. Mts., um 8 Uhr abends stattfindende Vortrag der Frauensektion des D.N.U.B.S. „Fortschritt“ dürfte wieder allgemeines Interesse erwecken, handelt er doch von einem so wichtigen Thema, wie das Geschlechtsleben und die Gesundheit der Frau nun einmal bilden. Eine jede Frau, die um ihre Gesundheit besorgt ist, dürfte daher diesen Vortrag nicht verpassen.

Eröffnung des Staniewski-Zirkus.

Am vergangenen Freitag fand die Eröffnung des Staniewski-Zirkus statt. Ein ausermähltes Programm wird in diesem Jahre dem Publikum geboten. Nicht die alten Nummern werden wiederholt; es gibt diesmal wirklich gute Sachen. Als erste tritt eine Voltigeure auf, die sich ihrer Sache gut erledigt. Die zweite Nummer, zwei Amano — japanische Equilibristen, wirkt sehr effektiv. Zwischenbüchsen sorgen die zwei Komiker Carlett, Abel u. Co., für Humor. Auch die Pferdedressuren der Frau Dir. Lola Staniewska ist diesmal ausgezeichnet. Lustig und amüßant ist der Fußballmatch der 12 Bulldoggen. Die Hunde kämpfen um den Ball wie richtiggehende Fußballer. Nur sehr selten kommt es vor, daß der Ball zu Boden fällt. Die schwerste Nummer hat der Jongleur Massimilano Truzzi zu vollbringen. Er entwickelt eine staunenswerte Geschicklichkeit und Ruhe in seiner Arbeit. Den Clou des Abends bildet die Broz-Truppe. Die holländischen Sinfoniker liefern auf ihren Konzert-Ziehharmonikas die schönste Musik. Sie spielen sogar die neuesten polnischen Schlager. Also Musik, wie man sie sich nur wünschen kann. Während der Pause kann man für wenige Groschen den Tierpark besichtigen.

Der zweite Teil des Abends wird durch den Liebling des Publikums Eugeniusz Staniewski und seinen Partner (Wim-Bom), die mit ganz neuen Couplets und viel Witz aufwarten, verschönt. Die Nummer der Ray Bros. und 16 Liores ist exakt und gut ausgeführt. Den Schluß des Abends befreitet der Zauberer Recha, der die Anwesenden mit seinen verschiedenen Stücken bläuft und zum besten hält.

Strafen wegen Sonntagsarbeit.

Der Arbeitsinspektor führte am Sonntag, dem 15. Oktober, in der Schneiderwerkstatt von Boruch Szynajewicz in der Melandryjastraße 27 eine unerwartete Kontrolle durch. Dabei stellte er fest, daß der Schneider mit seinen Gesellen beschäftigt ist. Szynajewicz wurde zur Verantwortung gezogen und gestern vom Arbeitsgericht zu einer Geldstrafe von 200 Zl. oder 14 Tagen Haft verurteilt.

Der Besitzer der Weberei in der Gluonafstraße 33, Abram Rhymer, hatte ebenfalls am 28. Juni seine Arbeiter am Sonntag beschäftigt. Er wurde vom Arbeitsgericht zu 200 Zl. oder 14 Tagen Haft verurteilt. (a)

Vorsicht beim Umgang mit Waffen!

Zu dem im Hause Jozowiastraße 15 wohnhaften Schuhmacher Pawery Jaskiewicz kam öfter ein Bekannter namens Macław Proznowski (Chopinstraße 8) zu Besuch, wobei beide miteinander plauderten. Gestern hatte nun Proznowski einen Revolver mitgebracht, den er den Familienangehörigen Jaskiewicz zeigte. Dabei fiel plötzlich ein Schuß, der den 7jährigen Sohn Jaskiewicz, Czysław, in das rechte Bein traf. Zu dem verwundeten Knaben wurde der Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen, der ihm einen Verband anlegte und ihn darauf nach dem Anna-Marie-Krankenhaus überführte. Des leichsinnigen Waffenspielers nahm sich die Polizei an. (p)

Warnung.

Herr Rektor Pastor Döfler schreibt uns: Wie mir von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, verläuft eine gewisse Frau Margarete Engel eine Schrift unter dem Namen „Informator oder 212 praktische Ratschläge, unentbehrlich für Hausfrauen“ angeblich zugunsten unseres Hauses der Barmherzigkeit. In dem ich hiermit öffentlich erkläre, daß unser Haus der Barmherzigkeit weder mit der Person noch mit der Schrift etwas zu tun hat, warne ich vor derartigen Mißbräuchen auf das entschiedenste.

Diebstähle.

Der Strzelkow Faniowitich 55 wohnhafte Boleslaw Tejski meldete der Polizei, daß er auf dem Hofe des Hauses Andrzejastraße 17 Hofmüllentant gelauscht habe und daß ihm dabei die silberne Taschenuhr mit Kette im Werte von 60 Floth gestohlen worden sei. Nach dem Diebe wird gefahndet. — Wojciech Samecki meldete der Polizei, daß aus dem Lokal der Schule in der Wapiennastraße 15 verschiedene Schreibmaterialien im Werte von 150 Floth gestohlen worden seien. — Der Maciastraße 31 wohnhafte Eugeniusz Dawidowicz ließ sein Fahrrad vor dem Hause stehen. Als er bald darauf wieder zurückkam, war das Rad im Werte von 200 Floth verschwunden. (p)

Feuer in einem Keller.

In einem Keller des Hauses Andrzejastraße 39 geriet das dort angehäufte Stroh in Brand. Bald wurde auch das Gebälk von den Flammen erfaßt, weshalb der 2. Feuerwehrrzug herbeigerufen wurde, der das Feuer in kurzer Zeit unterdrücken konnte. (p)

Brutaler Passant und empfindliche Frau.

Vor dem Hause Gzierastraße 17 hat sich ein Fall zugetragen, der deutlich zeigt, wie groß die Brutalität und der Mangel an Kultur immer noch in unserer Stadt ist. Auf dem Bürgersteige vor dem genannten Hause begegnete sich eine Frau, die ihren 8jährigen Sohn bei sich hatte, mit einem anderen Passanten. Dieser verzeigte plötzlich dem Knaben einen so heftigen Stoß, so daß derselbe gegen die Mauer des Hauses fiel und sich eine bedeutende Verletzung des Kopfes zuzog. Die Mutter des Kindes erlitt beim Anblick des blutenden Kindes einen Ohnmachtsanfall. Es mußte der Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden, der beiden, Mütter und Sohn, Hilfe erwies. Beide, und zwar die 29jährige Helena Jatoadzla und ihr Söhnchen, Bdzislaw, wurden darauf nach ihrer Wohnung im Hause Chrobrystraße 8 überführt. (p)

Berungslüster Sportler.

Auf dem Platze des Arbeiterportklubs an der Letniastraße erhielt der 16jährige David Cukier (Maryniska 4) beim Fußballspiel von einem Gegner einen so heftigen Schlag, daß er den Bruch des Schlüsselbeins erlitt. Der Arzt der Rettungsbereitschaft überführte den Berungslüster in das Krankenhaus in der Drewnowafstraße. (p)

Unter den Rädern eines Kraftwagens.

Beim Ueberstreiten des Fahrbahns in der Andrzejastraße 6 geriet die 34jährige Janina Schulz, ein Dienstmädchen aus dem Hause Petrikauer Straße 121, unter ein Personenauto. Die Ueberfahrne wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft in ihre Wohnung gebracht. (p)

Der Nachtdienst der Apotheken.

A. Danzer, Gziera 57; W. Groszlowski, 11-go Liska-pada 15; S. Gorfins Erben, Pilsudskiego 54; J. Chondymilla, Piotrkowska 166; R. Kembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przeczajmiana 75.



Roman von Charlotte Niese.

Copyright by Martin Fendtwwanger, Halle a. d. S.

Sie hatte den kleinen Revolver nicht gesehen, wie bitte sie! Sie ging nicht mit Waffen um!

Luz fragte schon nicht mehr. Er suchte in seinem Schreibtisch, in verschiedenen Laden, in den er wohl die kleine Waffe verwahrt haben konnte. Sie kam nie noch von seinem Vater und hatte seinen Namenszug.

Der Revolver fand sich nicht, und der alte Verwalter, der durch seine Gicht mißtrauisch und grämlich geworden war, mußte verkröft werden. So bald läme wohl kein neuer Wurdgefelle, der es gerade auf den alten Thormaaza abgesehen hätte.

Aber Luz war doch verdrücklich. Zuerst hatte Hilbe in seinen Sachen gewühlt; er wußte, daß sie ihm Geld genommen hatte, mit einem Revolver wußte sie wahrscheinlich nicht viel anzufangen; aber es gab eine Möglichkeit, daß sie ihn genommen und achlos, wie sie war, irgendwo hingelockt und diesen Platz vergessen hätte.

Was man verloren hat, pflegt man am meisten zu lieben. Luz sprach noch mehrmals von dem Revolver, und über Hilbe kam die Unruhe. Wo hatte sie den Revolver gelassen? Sie wußte es nicht.

Hatte sie überhaupt geschossen? Es kamen Augenblicke, wo sie sich einredete, daß der Revolver nicht losgegangen und daß Feldern von einem anderen, von dem,

der ihm Not und Beste genommen, getötet wäre. Das war Unsinn; aber es beruhigte sie.

Indessen blieb doch eine Unruhe, die an ihr nagte, sie nicht schlafen, nicht essen ließ.

Der Briefträger brachte wieder eine neue Nachricht. Der Mann, der als Mörder Feldern verhaftet war, leugnete die Schuld. Er leugnete nicht, einem Toten Not und Beste genommen zu haben, aber er war schon tot gewesen, als er ihn fand. Nicht allein der Briefträger erzählte dies; es stand im Kreisblatt zu lesen, und obgleich die Ernte wichtiger war, als Felderns Tod, so begann man doch, darüber nachzudenken, wer denn Feldern getötet hätte.

Auf dem Lörrachhof sprach Fräulein Herrlich mit dem Küchenmädchen darüber, und auch Frau Benninger sagte ihre Meinung. Sie fand es merkwürdig, daß die Polizei hier nicht dahinterkommen könnte, wer der Verbrecher wäre. In Berlin wußte man gleich Bescheid.

Voraus Fräulein Herrlich hätte entgegenete, daß gerade in Berlin die meisten ungesühnten Verbrechen geschähen. Das hätte noch vor kurzem im Kreisboten gestanden.

Frau Benninger ärgerte sich. Auf Berlin ließ sie ungern etwas kommen und Hilbe mußte doch auch zugeben, daß die Polizei in Berlin besonders gewichtig wäre.

Aber Hilbe erwiderte, daß sie nichts mehr von dieser entsetzlichen Geschichte hören wollte. Sie hatte wieder ihren Appetit verloren und erklärte, daß sie Ruhe haben möchte.

In diesen Sommerlagen war es friedlich in Friedheim. Frau Agathe kochte einige Früchte ein und half der Pastorin bei einer kleinen Aussteuer für einen erwarteten Entel. Sie nähte auch für den Kleinen, der auf dem

Von Höllenqualen zur Gesundheit

durch

Togal

Togal wirkt schnell bei:

Rheuma Migräne Nerven- und Kopfschmerzen
Sicht Grippe Erkältungs-Krankheiten

Togal stillt die Schmerzen, bringt Erleichterung und ist unschädlich für Magen und Herz!

Seit mehr als 15 Jahren werden mit Togal Heilerfolge erzielt. Tausende von Leidenden gelangten durch Togal wieder in den Genuß ihrer Gesundheit. Togal hemmt die Ansammlung von Harnsäure und geht daher direkt zur Wurzel des Übels.

Kaufen Sie noch heute, in der nächsten Apotheke eine Packung Togal und überzeugen Sie sich selbst von der Wirksamkeit dieses Mittels. Achten Sie auf unbeschädigte Original-Packung!

Aus dem Reiche.

Ein vertierter Mensch.

Vor der Warschauer Appellationskammer fand am Freitag eine Verhandlung statt, die nicht nur für den Kriminalisten von Interesse ist. Vor Gericht stand der Trinker Jozef Jablonki aus Mototow wegen Mordes und Brandstiftung. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Die Gattin Jablonkis war gelähmt und lag ständig zu Bett. Jablonki verging sich des öfteren in tierischer Weise an seiner Frau, tyrannisierte sie in jeder Weise; er brachte auch Straßendirnen in die Wohnung und hielt unter den Augen der schwerkranken Frau Gelage ab. Eine von diesen Dirnen behielt Jablonki in der Wohnung zurück, die ebenfalls roh mit der Kranken umging. Der Mann der Kranken lachte, wenn seine Geliebte die Kranke schalte oder schlug. Die Hausbewohner wurden schließlich auf das unmenschliche Treiben im Hause aufmerksam und die Dirne mußte das Haus verlassen; sie wurde jedoch von Jablonki bald durch eine andere ersetzt. Als Jablonki eines Tages nach einem Gelage heimkehrte, da legte er um den Hals seiner Frau eine Schlinge und erwürgte sie auf diese bestialische Weise. Daraufhin begoß er das Bett der Toten mit Petroleum und zündete es an. Er selber setzte sich auf ein in demselben Zimmer befindliches Sofa und begann lustige Lieder zu singen. So fanden ihn Nachbarn, die, durch die Rauchmassen angelockt, in die Wohnung eindringten.

Das Gericht verurteilte den vertierten Menschen in der ersten Verhandlung zu 15 Jahren Gefängnis. Die Berufungskammer brachte jedoch eine Wendung insofern, daß das Appellationsgeschicht den Angeklagten von Schuld und Strafe freisprach, ihn jedoch in eine Irrenanstalt unterbringen ließ, da er die Tat in völliger geistiger Unmachtung infolge übermäßig genossenen Alkohols verübt habe.

Sieradz. Eine Wasserleiche. Beim Dorfe Marjampol, Gemeinde Rosielec, Kreis Sieradz, wurde

Lörrachhof seinen Einzug halten sollte, aber sie tat es verflohen.

Wenn sie Luz sah, war er so mit seiner Landwirtschaft beschäftigt, daß sie ihm nicht mit anderen Dingen kommen mochte, und Hilbe ließ sich nicht sehen. Sie war immer unpäßig, wie Luz spöttisch sagte, wenn er nach seiner Frau gefragt wurde. Da war es besser, nicht von ihr zu reden.

Helga Bering arbeitete fleißig an einem Aquarell, das einen Teil des Innenraumes der Kirche darstellte, aber sie kam nicht immer zum Malen. Ihr Untel nahm sie sehr in Anspruch. Er wollte eine Arbeit über ägyptische Ausgrabungen vollenden und behauptete, daß sie noch in diesem Jahre fertig sein müßte.

Dabei litt er an Atembeschwerden, und Helga wußte, daß seine Nächte schlaflos waren. Sie durfte ihn aber nicht nach seinem Befinden fragen, dann gab er verdrückliche Antworten, die Helga nicht gern hörte.

Leontine war mit Frau Agathe zu einem Kaffee bei der Pastorin gegangen, und Florinde saß allein bei ihrer Handarbeit. Sie war natürlich auch geladen, hatte aber abgejagt. Sie litt noch immer an Schwindel, wie sie sagte, und zog die Einsamkeit einer lebhaften Unterhaltung vor. Es war warm und die weißen Wolken zogen langsam über den Himmel.

Florinde saß im Garten vor einem Rosenbeet, das seine zweite Blüte hatte, ihre Arbeit ruhte im Schoße, und sie sah ernsthaft vor sich hin. Wohin ihre Gedanken gingen, wußte sie selbst kaum, aber sie fuhr zusammen, als ein Schritt auf dem Wege knirschte und ein gut gekleideter Herr vor ihr stand.

Er zog höflich den Hut, nannte einen Namen, der Florinde nicht verstand, und fragte, ob er sich einen Augenblick zu ihr sehen dürfte.

dieser Tage die Leiche eines jungen Mädchens von etwa 12 bis 14 Jahren aus der Warte gefischt. Die Leiche war schon stark verwest, was darauf schließen ließ, daß sie bereits mehrere Tage im Wasser gelegen hatte. Es ließ sich jedoch nicht ermitteln, ob das Mädchen ertrunken oder ermordet und in das Wasser geworfen war. Die Leiche weist zahlreiche Spuren von Verletzungen auf, was entweder von Fischbissen herrühren oder auch von dem Mörder getan worden sein kann. Die Verwesung der Leiche erschwert die Untersuchung. (p)

Petrilau. Wohlhabender Schuhmacher als Bandit. Der Leiter der Schule in Janislawicz, Kreis Petrilau, Maximilian Waszaf, hörte vorgestern nachts in seiner Wohnung ein verdächtiges Geräusch. Er zog sofort unter dem Kissen einen Revolver hervor und gab auf einen an der Tür stehenden Mann einen Schuß ab. Dieser verfehlte jedoch das Ziel, worauf der Eindringling selbst auf Waszaf zu schießen begann und ihn auch noch mit einem Stock angriff. Auf Waszafs Hülferufe hin eilten Nachbarn herbei, die den Räuber festnahmen und der Polizei übergaben. Es war dies der wohlhabende Schuhmacher Antoni Lewandowski, dem das Standgericht droht. (p)

Kattowitz. Zwei Bergleute verunglückt. Auf Hillebrandschacht in Neudorf erlitten am Donnersttag die Bergleute Josef Florenz und Friedrich John schwere Verletzungen durch Einsturz von Kohlenmassen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Die Jubiläumsfeier des Hauses der Barmherzigkeit.

Am nächsten Sonnabend, dem 21. Oktober, blickt unser Haus der Barmherzigkeit, wie bereits bekannt gegeben wurde, auf 25 Jahre seines Bestehens zurück. Aus diesem Anlaß werden in den 3 lutherischen Kirchen unserer Stadt, der St. Trinitatis-, der St. Johannis- und der St. Matthäi-Kirche, am 21. und 22. d. Mts. feierliche Gottesdienste stattfinden. Die erste Feier findet als Jubiläumsvorfeier am kommenden Sonnabend um 8 Uhr abends in der St. Trinitatis-Kirche statt. Im Mittelpunkt werden die Festansprachen der Herren Pastoren Albert Baunagai und des Seniors der Diakonissenhäuser Polens Pastor Sarowit aus Posen stehen. Der Kirchengesangsverein der Trinitatisgemeinde wird unter Leitung seines Dirigenten Frank Pohl mit einigen gesanglichen Darbietungen den Gottesdienst verschönern.

Die Jubiläumsfestfeier findet am Sonntag um 10 Uhr vormittags in der St. Johannis-Kirche statt, zu der Generalsuperintendent D. Bursche erscheinen wird. Der Kirchengesangsverein der St. Johannisgemeinde unter Leitung seines Chorleiters Bause und der „Acol“-Verein unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Makke, werden Lieder vortragen.

Den Ausklang der Jubiläumsfeierlichkeiten bildet ein um 6 Uhr abends in der St. Matthäi-Kirche stattfindendes, musikalisch reich ausgestautes Jubiläums-Kirchenkonzert. Bewährte Kräfte haben sich in den Dienst dieses Konzertes gestellt. Die Solisten Herr Dr. med. Eugen Schicht, Herr Organist Paul Brüderl, Prof. Dehlfey, Prof. G. Tschner, Prof. Sauter, Herr Kapellmeister Wenzke, sowie die drei Kirchengesangsvereine von St. Trinitatis, St. Johannis und St. Matthäi unter Leitung ihrer gesch. Dirigenten und der Schwesterchor der Diakonissenanstalt des Hauses der Barmherzigkeit werden mit ihren Darbietungen das reiche und gediegene Programm ausfüllen. Herr Pastor Adolf Döfler wird im Verlaufe des Konzertes eine Festansprache halten.

Um zahlreiche Beteiligung an den genannten Jubila-

Köpenickiade eines falschen Admirals.

Ein Schwindler macht Karriere. — Mit allen Ehren empfangen...

Der selbige Hauptmann von Köpenick hat in der Person des „Admirals von Marjeille“ Charles Roux ein würdiges Gegenstück gefunden, mit dessen Streichen sich das Gericht demnächst zu befassen haben wird. Obwohl der Mann bereits seit Wochen hinter Schloß und Riegel sitzt, ist die Polizei noch immer damit beschäftigt, die bisher unbekannt gebliebenen Streiche des „Admirals“ ans Tageslicht zu bringen und seine zahlreichen Opfer festzustellen.

Admiral Roderieuz, wie Charles Roux sich zu nennen beliebt, war ein kleiner Schlossergeselle, bis er eines Tages

auf die nicht mehr neue Idee verfiel, mit Hilfe einer Uniform Karriere zu machen.

Großartig, wie er nun einmal war, bestellte er sich bei einem Marjeiller Schneider gleich die Uniform eines Admirals. Die Bezahlung blieb er schuldig, aber der Schneider hatte vor dem hohen Kunden so viel Respekt, daß er ihn nicht zu mahnen wagte und wochenlang geduldig auf das Geld wartete.

Inzwischen hatte der Besitzer der Admiralsuniform Beziehungen zu bekannten Persönlichkeiten angeknüpft und auch in exklusiver Gesellschaftskreise Eingang gefunden. Das notwendige „Betriebskapital“ gewann er dadurch, daß er bei einigen Juwelieren wertvolle Schmuckstücke, angeblich für seine Gattin, bestellte und sich natürlich mit der Bezahlung auch Zeit ließ. Der Schmuck wanderte regelmäßig ins Leihhaus und der Erlös wurde dazu verwendet,

um ein dem Admiralsrange entsprechendes Leben zu führen.

Unter anderem gewann „Admiral Roderieuz“ die Zuneigung eines jungen Witwe, die ihm in gütlicher Weise die Pforten ihres Salons öffnete und nicht wenig für ihn darauf war, den schneidigen Admiral ihren Gästen vorstellen zu dürfen. Und da sich unter diesen Gästen zahlreiche wohlhabende Damen befanden, nahm Monsieur Roux sofort die Gelegenheit wahr, um jeder von ihnen un-

ter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit seine Liebe zu gestehen. Die Damen sahen ein, daß ein so hoch gestellter Herr seine Heiratspläne nicht ohne weiteres an die große Glocke hängen könne und so konnte es geschehen, daß der Admiral

zu gleicher Zeit mit einem halben Duzend Bräuten verlobt war.

Jeder von ihnen wurde die zweifelhafte Ehre zuteil, ihrem Bräutigam mit einigen tausend Francs aus einer momentanen Geldverlegenheit zu helfen. Das war eine sichere Kapitalanlage, denn man mußte es ja aus dem eigenen Munde des Admirals, daß er ein herrliches Schloß bei Megeau und eine fürstliche Wohnung in Paris besaß.

Die größte Frechheit leistete sich der Schlossergeselle in Admiralsuniform, als er eines schönen Tages mit zwei Bräuten, die voreinander das Geheimnis ihrer Verlobung sorgsam verschwiegen hatten, dem Schiff „Mexique“ seinen Besuch abtäteten. Der Zauber der Uniform bewies auch hier seine Wirkung. Charles Roux wurde seinem Range gemäß

mit allen militärischen Ehren empfangen,

nahm huldvoll die Parade ab und fuhr dann mit seinen glückseligen Begleiterinnen nach Hause. Sein Ruf und sein Kredit waren wieder einmal für längere Zeit gestärkt.

Zu seinem Pech hatte der falsche Admiral den richtigen Zeitpunkt zur Flucht verpaßt. Eine seiner „Bräute“ konnte doch nicht länger das Geheimnis bewahren und teilte ihrer Rivalin mit, daß sie mit dem Admiral verlobt sei. Leider war auch die Rivalin von dem Admiral als Braut erkoren worden und nun erkannten die beiden, daß sie einem Schwindler aufgefressen waren. Als auch die geprellten Juweliere gegen den Hochstapler mit Strafanzeigen vorgingen, wurde dieser verhaftet. Seine vielen Bräute aber trauern jetzt den zerronnenen Lustschlössern und den verlorenen Tausendfrancscheinen nach.

läumsfeierlichkeiten des Hauses der Barmherzigkeit wird gebeten.

Bestätigung der Statuten der Zubardzer evang.-augsb. Sterbekasse.

Seit August vergangenen Jahres besteht in Zubardz eine Sterbekasse. Nummehr hat das Lodzer Wojewodschaftsamt das Statut gemäß der Entscheidung des Lodzer Wojewoden vom 16. August 1933 endlich bestätigt und in das Register der Vereine und Verbände beim Lodzer Wojewodschaftsamt unter der Benennung „Zubardzer evang.-augsb. Sterbekasse zu Lodz“ eingetragen. Sitz der Kasse ist Lodz-Zubardz, Tätigkeitsbereich die Stadt Lodz. Die erste konstituierende Generalversammlung findet im Monat November statt. Termin, Ort und Tagesordnung wird die Verwaltung den Mitgliedern rechtzeitig bekanntgeben.

Schütze dich vor Bauchtyphus — trinke kein ungetrohtes Wasser!

ein Mann und eine Frau“ —, der Staatsanwalt wiederholte, „eine Frau einen heftigen Wortwechsel miteinander hatten. Er verstand nicht, was sie sprachen, nach meiner Ansicht verlangte der Mann etwas, das ihm die Frau nicht geben wollte. Dann fiel ein Schuß —, der Mann fiel auf die Erde, die Frau lief davon. Wenige Augenblicke später stieg eine ältere Frau von dem Baum, unter dem die Tat geschah —, ohne sich umzusehen, eilte sie davon. Der junge Mensch stand in seinem Schlupfwinkel und wußte nicht recht, was er beginnen sollte. Dann brach das Unwetter los, das, wie Sie sich entsinnen werden, großen Schaden anrichtete. Der Bagabund kroch, so gut es gehen wollte, in den Schutz der Hecke. Als das Unwetter nachließ, lag der Lote noch da. Er trug einen guten Rock, eine Weste, ein paar Schuhe, die ihm nichts mehr nützten. Der Bagabund nahm sie, schob die Leiche noch etwas mehr unter die Zweige und Blätter, die auf den Weg gepirraselt waren, und entfernte sich, so eilig er konnte. Hätte er nicht bald die Uhr verkauft, die Felsebrens Namen trug, er wäre nicht so schnell gefast worden. Wie gesagt, wir haben ihn jetzt, aber wir möchten ihn wohl doch noch freisetzen, wenn er in die richtigen Hände kommt. Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß er bei dieser Sache die Wahrheit spricht. Darf ich nun an Sie, geehrtes Fräulein, die Frage richten, ob Sie es waren, die von dem Baume stieg und ohne sich weiter umzusehen, nach Hause ging?“

„Ich war es!“ erwiderte Florinde, und ihre Stimme schwankte.

„Und was haben Sie gesehen von dem Drama, das sich zu Ihren Füßen abspielte?“

Florinde holte tief Atem. „Fast gar nichts. Ich war eingeschlafen, es war so heiß. Die Stimmen erwarteten mich, sie schienen sich zu zanken.“

„Als der Schuß fiel, fuhr ich auf und lief weg.“

„Sie haben nichts gesehen?“

„Ich sah einen Augenblick eine Frau. Sie trug ein Tuch um den Kopf.“

„Welches Kleid?“

„Ich kann es nicht genau sagen. Das Tuch um den Kopf war weiß. Mehr habe ich wirklich nicht gesehen.“

„Sie hörten wohl Stimmen, aber keine Worte?“

Florinde legte die Hände an die Stirn. „Es war mir, als sagte er: „Fräulein Mädchen! Aber ich kann es nicht beschwören!““ setzte sie ängstlich hinzu.

„Ich danke Ihnen vielmals, verehrtes Fräulein!“

Der Staatsanwalt legte seine Amtsmiene ab. „Wir machen diese Untersuchung ganz in der Stille. Möglichst soll sie nicht in die Zeitung kommen, bis wir feste Beweise in Händen haben. Sie kennen natürlich niemanden, der hier Minchen heißt, nicht wahr?“

„Ganz gewiß nicht!“ Florinde, die immer blaffer geworden war, brach in Tränen aus, der Staatsanwalt klopfte sie beruhigend auf die Hand.

„Bitte, glauben Sie nicht, daß Ihnen irgendwelche Unannehmlichkeiten aus diesem kleinen Verhör erwachsen werden. Für mich handelt es sich nur darum, festzustellen, daß der Bagabund die Wahrheit gesprochen hat. Seine Strafe wird wohl leicht sein. Hoffentlich kann man ihm weiter helfen, daß er auf bessere Wege kommt! Die andere Angelegenheit ist sehr verworren —, es bedarf noch vorsichtiger Arbeit, um hier einige Klarheit zu erlangen!“

Der Staatsanwalt war sehr liebenswürdig geworden. Er sprach mit Florinde von allen möglichen Dingen, behauptete, einen Bekannten von ihr zu kennen, und beruhigte die alte Dame sichtlich.

(Fortsetzung folgt)



Roman von Charlotte Niese.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

140

„Ich habe Ihren Namen nicht verstanden, mein Herr!“ sagte Florinde, den Besucher mit ihren ernsthaften, klaren Augen ansehend; der Herr lächelte ein wenig.

„Ich heiße Petrich und bin erster Staatsanwalt!“

„Staatsanwalt!“ Florinde setzte sich ein wenig fester hin, und der Staatsanwalt räusperte sich.

„Fräulein Baumann, ich fasse gewissermaßen aus meiner staatsanwaltlichen Rolle, wenn ich zu Ihnen komme. Ein Polizeikommissar würde genau dieselben Dienste tun, aber es liegt mir daran, diese Angelegenheit für Sie so wenig unangenehm wie möglich zu machen!“

Er schwieg und sah Florinde an, als erwarte er eine Antwort. Sie aber lehnte sich in ihren Stuhl zurück und sah zu den kleinen Wolken empor. Nun zog Petrich ein Blatt aus der Tasche und seine Stimme wurde geschäftsmäßiger.

„Daß es sich um den Mord handelt, der vor einigen Wochen in dieser Gegend begangen wurde, werden Sie sicher annehmen. Wir haben einen jungen Mann gefast, der dieses Mordes beschuldigt ist; er will ihn aber nicht begangen haben, und so viel ich beurteilen kann, ist er unschuldig. Er hat einem Erschossenen Rock und Weste ausgezogen und damit das Weite gesucht. Er bettelte hier im Dorfe, stand dann in der Heide und erlebte, wie

er die alte Dame sichtlich beruhigte. (Fortsetzung folgt)

Radio-Stimme.

Sonntag, den 15. Oktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

12.15 Sinfoniekonzert, 14.20 Wunsch-Konzert, 16.30 Vi-

Ausland.

Berlin (716 Hg., 418 M.).

11.45 Volk, musizieren! 13.30 Schallplatten, 15.45 Kon-

Königs-Weinhaus (938,5 Hg., 1635 M.).

12 Schallplatten, 13 Schallplatten, 14.30 Jugendstunde,

Langenberg (635 Hg., 472,4 M.).

13.15 ... und zwischendurch Musik, 16 Nachmittagskon-

Wien (581 Hg., 517 M.).

12.30 Orchesterkonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.55

Prag (617 Hg., 487 M.).

11 Orchestermusik, 12.15 Blasmusik, 16 Unterhaltungs-

Montag, den 16. Oktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

12.05 Schallplatten, 12.35 Schallplatten, 15.40 Schall-

Ausland.

Berlin (716 Hg., 418 M.).

11.45 Schloß-Konzert, 13 Schallplatten, 16 Zeitgenössische

Königs-Weinhaus (938,5 Hg., 1635 M.).

12.05 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16 Unterhaltungs-

Langenberg (635 Hg., 472,4 M.).

11.25 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13.35 Nachmit-

Wien (581 Hg., 517 M.).

11.30 Mittagkonzert, 12 Mittagkonzert, 13.10 Schall-

Lesen Zeitungen und Bücher!

Wissen gibt Macht!

platt., 15.30 Jugendstunde, 15.55 Schallplatten, 17.15

Prag (617 Hg., 487 M.).

11.05 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 12.35 Blasmus-

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ruda-Ślabianka. Am kommenden Sonnabend, dem

Die Bibliothek der Ortsgruppe Lodz-City, Tomzyn'ska

Heilanstalt für Ohren, Nase, Hals und Atmungsorgane

Dr. med. S. Kryńska Haut- u. venerische Krankheiten

Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Barengeoffenhoff „Effe“, Rawot 23.

Zahnärztliches Kabinett Główna 51 Sandombka

Augenheilstätte mit Krankenbetten von Dr. B. Donchin

Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

EXTRACT „BARDANAE“ (Kräuter-Tonicum)

Dr. Klinger Spezialarzt für venerische, Haut- u. Haarkrankheiten

Für Radioamateure Nachstehende Lehrmeister-Bücher sind jedem Radiobesitzer zu empfehlen:

Dr. med. Heller zurüdgetehrt Spezial-Bez. für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Geachtet für sofort eine qualifizierte Expedientin

Heilanstalt Bogiersta- Straße 17 empfängt Kranke in allen Spezialstän-

Dr. J. NADEL Frauenkrankheiten und Geburtshilfe zurüdgetehrt.

Dr. med. M. LEWITTER zurüdgetehrt Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Dr. Artur Ziegler Kinderkrankheiten früher Petrikauer Straße 101

Welche Frau, die gut kocht, möchte täglich kommen

Warum schlafen Sie auf Stroß?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an,

Table with 5 columns: Rakiet, Przedwiośnie, Corso, Metro, Adria, Sztuka. Each column lists cinema programs including film titles like 'Das überflüssige Kind', 'Abchied von der Waffe', 'Jeder darf lieben', 'LAUREL und HARDY', 'Mata Hari', and 'Greta Garbo'.

Beachten Sie genau die Adresse: Spezialiserer P. Weß

Eine überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der Anzeige

Wir erklären, daß dieses in der wirksamsten und vollständigsten Weise durch die Abrüstung erreicht werden kann, wenn die Abrüstung allgemein angenommen und loyal durchgeführt wird.

Der deutsche Vertreter Freiherr v. Rheinbaben sagte zu der Erklärung Sir John Simons, daß er diese Erklärungen nur zur Kenntnis nehme und den Inhalt dieser Regierung übermitteln werde.

Der belgische und der griechische Vertreter erklärten ihre Zustimmung zu den Ausführungen Simons, wobei der belgische Delegierte besonderen Wert auf die Kontrolle legte.

Der tschechoslowakische Außenminister Beneš erklärte, daß mehrere Fragen unterschieden werden müßten: die Frage der Dauer der Konvention, die Frage der fortschreitenden Abrüstung, die Frage der effektiven und allgemeinen Kontrolle, die Liste der verbotenen und zulässigen Waffen und die Frage der Nichtaufrüstung und die Maßstäbe der Aufrüstung. Er sei der Ansicht, daß diese Fragen hier entschieden werden müßten, bevor die zweite Lesung beginnen könne. Im übrigen gab Beneš seine volle Zustimmung zur englischen Erklärung.

Der amerikanische Hauptvertreter Norman Davis hat sich den Erklärungen des englischen Außenministers grundsätzlich angeschlossen.

Am Anschluß an diese Diskussion machte der Konferenzpräsident Henderson den Vorschlag, den Bericht des englischen Außenministers und das Ergebnis der Aussprache dem am Montag zusammentretenden Hauptausschuß zu übermitteln, um damit den Mächten Gelegenheit zu einer allgemeinen Erörterung dieser Frage im Hauptausschuß geben zu können.

Die Sitzung wurde daraufhin geschlossen.

Sagung der österreichischen Sozialdemokratie.

Wien, 14. Oktober. Heute wurde in Wien die Tagung der österreichischen Sozialdemokratie in Anwesenheit von etwa 500 Delegierten eröffnet. Von ausländischen Gästen nehmen an der Tagung u. a. teil: Leon Blum (Frankreich), Vandervelde (BZ), Smith und Compton (England), Sosulap (Tschechoslowakei), Orzech (Bund-Polen).

Vorsitzender der Tagung ist der Wiener Bürgermeister Seitz. Nach den Begrüßungsansprachen referierte Dr. Otto Bauer über die Politik und Taktik der Partei.

Die Beratungen werden Sonntag fortgesetzt.

Wiener Arbeiterschaft verlangt sofortiges Handeln.

Wien, 14. Oktober. Die sozialdemokratische Partei hatte für Donnerstagabend in Wien die Arbeiter in dreihundert Versammlungen zusammenberufen, um die notwendigen Informationen für die eventuell bevorstehende Kampfsituation zu geben. Wien hat selten noch einen solchen Versammlungsturm gesehen; mehr als hunderttausend Menschen waren dem Ruf der Partei gefolgt. Die Stimmung in vielen Versammlungen war außerordentlich erregt, da die Arbeiter von der Partei ein sofortiges Handeln und klare Kampfsparolen schon für die allernächsten Tage verlangten.

Für die „Arbeiter-Zeitung“ wurden in diesen Versammlungen mehr als tausend Trugabonnements neu gewonnen, so daß der Erfolg des Verbreitungsverbotens heute schon darin besteht, daß die Auflage der „Arbeiter-Zeitung“ gegen die Vorwoche gestiegen ist.

Eine berechtigte Warnung.

Die Gefahr der Gleichschaltung für die deutschen Minderheiten.

Wien, 14. Oktober. In einem bemerkenswerten Artikel von besonderer Seite aus dem deutschen Minderheitengebiet beschäftigt sich die „Reichspost“ mit der Frage der deutschen Minderheiten.

Der Verfasser protestiert energisch gegen die nationalsozialistischen Gleichschaltungsbestrebungen, die das Auslandsdeutschtum vielfach, und nicht bloß in der Tschechoslowakei in den Verdacht des Irredentismus bringen. Wenn daran gelegen sei, daß das Auslandsdeutschtum lebensfähig bleibe, darf es ungehindert seinen kulturellen Zielen nachhängen, darf in das Eigenleben der deutschen Minderheiten nicht eingreifen. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Anwendung nationalsozialistischer Grundätze in der Politik des Auslandsdeutschtums ihm jede Lebensfähigkeit nimmt.

Blutige Zusammenstöße in Jerusalem.

Jerusalem, 14. Oktober. Bei den Zusammenstößen am Freitag wurden 11 Personen einschließlich fünf Schutzleute verletzt. Sie mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Rat der internationalen Handelskammern.

Paris, 14. Oktober. Der Rat der internationalen Handelskammer ist gestern in Paris zusammengetreten. 31 Länder waren vertreten. Der Rat betonte erneut, daß die Nationen durch Herstellung eines stabilen Ausgleiches zwischen den verschiedenen Währungen die Grundlage schaffen müßten, auf der die Welt einen neuen Aufschwung nehmen könnte.

Reichstagsbrandprozeß unter Ausschluß der Auslandsvertreter.

Die ausländischen Rechtsanwälte verhaftet.

Die Auslandspressvertreter solidarisieren sich mit den Rechtsanwälten und verlassen freiwillig den Saal.

Berlin, 15. Oktober. Die heutige Verhandlung im Reichstagsbrandprozeß wird wieder eine ganze Reihe interessanter Zeugenaussagen haben. Es werden die leitenden Beamten der Berliner Feuerwehr, Reichstagsbeamte und der Leiter des Reichstagsrestaurants vernommen werden. Die heutige Verhandlung wird erst gegen 10 Uhr eröffnet. Die Verhandlung beginnt mit einer Verzögerung von mehr als einer halben Stunde, da das Gericht noch Beschlüsse zu fassen hat. Auch zur heutigen Sitzung ist der Angeklagte Dimitroff noch nicht zugelassen. Van der Lubbe erscheint in der üblichen nachlässigen uninteressierten Haltung, den Blick zu Boden gerichtet. Umso lebhafter unterhalten sich dafür Torgler und die beiden Bulgaren mit ihren Verteidigern und dem Dolmetscher.

Ausschluß der ausländischen Rechtsanwälte.

Senatspräsident Dr. Binger gibt nach Eröffnung der Verhandlung folgendes bekannt: Bekanntlich ist der Beschluß, den Angeklagten Dimitroff von den Verhandlungen auszuschließen, erfolgt, weil er ungeachtet der mehrfachen Verbote sich in Beleidigungen von Beamten ergeht. Dem Senat ist nunmehr von den ausländischen Rechtsanwälten Detschsch, Grigoroff, Dallagher und Willard die Abschrift eines Schreibens vom 12. Oktober zugegangen, das diese Rechtsanwälte an den Verteidiger der Bulgaren, Rechtsanwalt Dr. Leichert, gerichtet haben und das sich mit den längst in öffentlicher Sitzung behandelten Vorwürfen über die Mißhandlung des Angeklagten Dimitroff befaßt. In diesem Schreiben sagen die Rechtsanwälte wörtlich, daß sie der Meinung sind, daß nach der Behandlung, die Dimitroff von der Polizei und den Untersuchungsbehörden erfahren hat bis zum Anfang des Leipziger Prozesses, Dimitroff als Mensch mit Verachtung und Hohn diesen Behörden gegenüber haben könne. Die Rechtsanwälte, denen in entgegenkommender Weise Dauerzuhörerarten für die Verhandlung ausgestellt sind, wagen es also, derartige schwere Beleidigungen und Vorwürfe dem Dr. Leichert gegenüber gegen Beamte, insbesondere den Untersuchungsrichter des Reichstagsgerichtes, zu äußern und die Ueberwindung einer Abschrift dem Reichsgericht zur Kenntnis zu bringen, dem Reichsgericht, das sie zugelassen hat. Ein derartiges Verhalten charakterisiert sich selbst. Ich entziehe den Herren die Zuhörerarten“.

Die Vertreter der Auslandspresse verlassen den Saal.

Diese Erklärung des Senatspräsidenten Dr. Binger ruft eine ganz unerwartete Reaktion hervor: Sämtliche ausländischen Presseberichterstatter erheben sich von ihren Plätzen und verlassen geschlossen den Sitzungssaal, auf diese Weise ihre Solidarität mit den vier Rechtsanwälten bekundend. Durch die hierdurch eingetretene allgemeine Bewegung ist nicht festzustellen, ob sich die Anwälte unter den Zuschauern befunden hatten.

Es wird sodann noch einmal der Hausinspektor des Reichstags Zaranowich vernommen. Der Oberreichsanwalt stellt an ihn verschiedene Fragen wegen seiner Beobachtungen bei dem Brande, wobei er insbesondere auf die in dem Bericht des Londoner Untersuchungsausschusses enthaltene Behauptung, das aus dem Reichstagsaal nach Ausbruch des Brandes viel Brandmaterial herausgeschafft wurde, hinweist. Der Zeuge erklärt, daß dies nicht der Fall gewesen sei. Es sei lediglich ein Stoß alter Zeitungen, der neben einem Pult gelegen habe, herausgeschafft worden.

Feuerwehrmänner schildern ihre Beobachtungen.

Sodann wird der Brandmeister des Feuerwehrzuges Moabit Klotz vernommen. Er erklärt, daß er etwa 21.19 Uhr vor den Reichstag angekommen sei, und schildert seine Beobachtungen im brennenden Reichstagsgebäude.

Vorsitzender: Wie spät mag es gewesen sein, als sie das Feuer im Saal entdeckten?

Zeuge: Etwa 21.23 oder 21.24 Uhr. Es war eine ungewöhnlich starke Hitze zu spüren. Heiße Luft kam mir entgegen. Ich mußte jeden Augenblick mit einer Stickschlammne rechnen. Nach der Auffassung des Zeugen muß das Feuer im Sitzungssaal schon längere Zeit geschweilt haben.

Der Vorsitzende unterbricht sodann die Sitzung auf kurze Zeit.

Nach der Unterbrechung setzt Brandmeister Klotz seine Schilderung fort. Durch die geöffneten Glassüren, so erklärt er, sahen wir, als wir Wasser gaben, daß der ganze Saal mit einmal ein einziges Flammenmeer war. Jetzt kam auch ein gewaltiger Luftzug nach innen, vielleicht dadurch, daß die Mitte ausgebrannt war, während er vorher, als ich zum erstenmal hineinsah, nach außen ging. Das Löschwerk ist selbstverständlich mit der größten Beschleunigung ausgeführt worden.

Vorsitzender: Haben Sie nachher in der Halle Reste von Gegenständen gefunden, die vermutlich dem Angeklagten van der Lubbe gehörten?

Zeuge: Jawohl. Als ich die Wandelhalle entlang ging fand ich bei dem kleinen Brandherd in der Doppel-

halle Hofenknöpfe und eine Schnalle. Es waren dies Reste einer Weste.

Brandmeister Wald, gleichfalls vom Zug Moabit, bestätigt im wesentlichen die Angaben dieses Zeugen. Auch er hält es für unmöglich, daß um 23 Uhr jemand etwas aus dem brennenden Saal herausgeschafft hätte.

Dann wird Brandmeister Puhle vernommen, der seine Tätigkeit während des Brandes eingehend schildert. Der Oberreichsanwalt richtet die Frage bezüglich der angebliebenen Beobachtung eines ausländischen Journalisten über Herausgeschaffung von Brandmaterial aus dem Sitzungssaal an den Zeugen, der aber davon nichts gesehen hat und sich einen solchen Vorgang auch nicht denken kann, weil der Saal in hellen Flammen stand. Auch SA- und SS-Männer hat der Zeuge nicht gesehen, erst recht nicht vor dem Eintreffen der Feuerwehr.

Der entlassene Oberbranddirektor sagt aus.

Nunmehr wird in die mit Spannung erwartete Vernehmung des Oberbranddirektors a. D. Gempy eingetreten. Der Vorsitzende hält ihm die Darstellung des Braumbuches und ausländischer Zeitungen vor.

Zeuge Gempy: Ich bin mehrmals zu diesem Punkte gehört worden. Ich habe in beiden Fällen diese Behauptungen als glatten Unsinn erklären müssen. Ich habe weder SA-Männer bei meinem Eintreffen im Reichstag gesehen noch größere Mengen von Brandmaterial. In der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Göring hat sich folgendes abgepielt: Ich habe etwa eine halbe Stunde, nachdem ich als Oberleitender tätig war, den Ministerpräsidenten in Begleitung einiger anderer Herren an der Südseite gesehen und bin auf ihn zugegangen, um ihm als höchstem Polizeichef Meldung zu erstatten. Der Minister fragte mich, ob ich den Direktor des Reichstages, Herrn Galle, gesehen hätte. Das war die einzige Frage, die er an mich richtete. Ich fragte, ob der Ministerpräsident noch Befehle habe; er sagte: „Lassen Sie sich nicht stören. Sie haben die Verantwortung“ und ging lebhaften Schrittes nach dem Portal II weiter.

Vorsitzender: Eine Anweisung vom Ministerpräsidenten oder einer sonstigen vorgeordneten Stelle haben Sie nicht bekommen in dem Sinne, daß Sie nicht so schnell vorgehen sollten?

Zeuge: Das ist vollständiger Unsinn!

Oberreichsanwalt: Was haben Sie am Brandmaterial bemerkt?

Zeuge: Nichts besonderes.

Oberreichsanwalt: Es wird in der Presse auch behauptet, daß Sie zum heutigen Termin aus der Haft vorgeführt worden wären. Sind Sie jemals in Haft gewesen? Ist irgend eine Maßnahme gegen Sie in bezug auf den Brand verfügt worden?

Zeuge: Nein!

Reichsanwalt Dr. Leichert: Es sollen protokolllarische Veränderungen von Ihnen verlangt worden sein!

Zeuge: Auch diese Behauptung muß ich als Unsinn erklären. (Allgemeine Bewegung.)

Reichsanwalt Dr. Leichert: Anscheinend stammen diese Behauptungen von einem jetzt entlassenen Delegierten des Feuerlöschwesens namens Arendt, der Mitglied der SPD war. Dies scheint die Quelle zu sein, aus der diese ausländischen Behauptungen stammen.

Dimitroff ab Montag wieder zugelassen.

Zum Schluß der Verhandlung teilte der Senatspräsident noch einen Beschluß des Senats mit, daß Dimitroff ab Montag wieder zu den Verhandlungen zugelassen werden wird. Dieser Beschluß des Senats ist zweifellos durch das Vorgehen der ausländischen Rechtsanwälte bewirkt worden.

Die ausländischen Rechtsanwälte verhaftet

Berlin, 14. Oktober. Die im Reichsgerichtsprozeß aus dem Verhandlungsraum vertriebenen ausländischen Rechtsanwälte Detschsch, Grigoroff und Willard sind in Ausweisungshaft genommen worden. Lediglich der amerikanische Rechtsanwalt Dallagher ist, mit Rücksicht darauf, daß er durch den Verteidiger des Angeklagten Torgler, Rechtsanwalt Dr. Saß, zur Teilnahme an den Verhandlungen aufgefördert worden war, nicht in Ausweisungshaft genommen worden. Die weitere Teilnahme an dem Prozeß ist ihm aber trotzdem untersagt.

Die weitere Verhandlung wird dann auf Montag vormittag vertagt.

Matrose und Schiffsjunge über Bord gespült.

An Bord des finnischen Dampfers „Wasaorg“ hat sich bei schwerem Wetter in der Nordsee ein Unfall ereignet, der zwei Menschenleben kostete. Nordwestlich von Belgoland wurde ein Schiffsjunge und ein Matrose von der schweren See über Bord gespült. Ob man ihnen Hilfe bringen konnte, war bereits ertrunken. Auch wurden an Bord zahlreicher Sachschaden angerichtet.



Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Am 31. Oktober l. J. begehen wir im eigenen Lokale an der 11-go Bistopada 21. pünktlich um 8.30 Uhr abends, unser

74. Stiftungsfest

verbunden mit der Weihe des neuerbauten Vereinshauses.

Am gleichen Tage findet in der St. Trinitatiskirche, 7 Uhr abends, ein feierlicher Weih- und Dankgottesdienst statt.

Zu diesem seltenen Doppelfest sowie zur kirchlichen Feier ladet die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen herzlichst ein

Der Vorstand.

Eintritt zur Feier nur gegen Einladungskarten.



Ev.-luth. Kirchengesangverein „Zoar“ zu St. Matthäi

Sonnabend, den 21. Oktober l. J., im Saale der „Eintracht“, Senatorstra 26, begehen wir das

26. Stiftungsfest

mit reichhaltigem Progr.: Chorgesang, Musikvorträge, Verlosung und Aufführung eines Singspiels.

Alle werten Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner ladet höflichst ein die Verwaltung. N. B. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein.



Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein Nawrot 23 „Fortschritt“ Frauensektion

Am Mittwoch, dem 18. d. M., Dr. Helene Borzetowita pünktlich um 8 Uhr abends, hält Frau einen Vortrag in deutscher Sprache nur für Frauen über das Thema:

Das Geschlechtsleben und die Gesundheit der Frau

Zu diesem Vortrag werden alle weiblichen Mitglieder, Sympathiker und Freunde unseres Vereins herzlich eingeladen.

Ein gutes Buch über alles!

Nachstehende Werke zeichnen sich durch hochinteressanten Inhalt und aktuelle Probleme aus. Jeder wird in dem Verzeichnis etwas finden, das ihn besonders interessiert und ihm zugleich hilft, sein Wissen zu erweitern und sich geistig zu bereichern. Nebenbei sind die schmucken Bände eine Zierde in jedem Bücherregal.

Erste Serie

- Aufstieg der Bogabten, Filmroman Max Barthel
Wetterleuchten d. Revolution, Memoiren einer russ. Sozialistin Eva Bzoids
Das Leben der Marie Szameitat, Frauenroman Josef M. Frank
Flachs, Roman Pierre Hamp
Vorher und hernach, Die Geschichte eines Findlings Erich Herrmann
Utopolis, Roman Werner Illing
Hausierer, Gesellschaftskritischer Roman Franz Jung
Das Sägewerk, Roman aus der russischen Gegenwart Anna Karawajewa
Die November-Revolution Herm. Müller-Franken
Alew, Die Geschichte eines Verrats Boris Nikolajewitsch
Kampf um Marokko, Roman Ramon J. Sender
Vom Galeerensträfling zum Polizeichef, Eine Lebensgeschichte Bidocq
Baldamus und seine Streiche Oskar Wöhrele
Jan Hus — Der letzte Tag, Historischer Roman Oskar Wöhrele
Ein Dorf im Djangel, Roman Leonard S. Woolf

Preis pro Band 3l. 9.—

Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“

Lodz, Petrikauer 109.

Deutsche Genossenschaftsbank

Lodz, Al. Kosciuszki 47, in Polen, A.-G. Lodz, Al. Kosciuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

Vermietung von Safes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

RUDOLF ROESNER Lodz, Wolczańska 129

Telephon 162-64

die Farbwaren-Handlung

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

BENZIN schnell- u. harttrocknenden engl. Benzol-Benzin Serpentin in- u. ausländische Hochglanzmatten Fußbodenlackfarben streichfertige Öl-Farben in allen Tönen Wasser-Farben für alle Zwecke



Znak zastrz.

Oele

Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben Leder-Farben Pelikan-Stoffmalfarben Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfs-Artikel

FARBEN

Im Tuchgeschäft

GUSTAV RESTEL

Petrikauer Straße 84 finden Sie

STOFFE für jeden Zweck für jeden Geschmack für jeden Geldbeutel

Besonders empfehle reinwollene Waren eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze, Ulster und Cheviotanzüge.

Wäschung, Hausfrauen!

Sie sparen die Hälfte Kohlen, kochen und braten bedeutend schneller und haben stets saubere Töpfe mit der bestbewährtesten

„POLAROS“

Em. Lange, Lodz Bednarzka 30 (Ecke Babianiec) Tel. 221-86

Die Lungenschwindsucht

vom physiologisch-chemischen Standpunkt aus betrachtet. Volkstverständlich dargestellt von R. Hartweder, Dr. of Natural-Philosophy der „The American School of Naturopathy“ New-York. (In die Archive sämtlicher polnischer Universitäten aufgenommen).

Gegen Einsendung von 20 Groschen in Briefmarken, zu haben im Selbstverlag:

R. Hartweder, Lodz, Sierakowilliego 24.

Etwas für die Frauen!

Die neuesten Handarbeitshefte, wie:

BunteKreuzstich-Muster für Kinderfächer, Decken und Kissen. Gedichtes u. Gehäkeltes für Damen- u. Kinderbekleidung, Decken, Kissen, Taschen usw.

Filet-Häutelei Blumen aus Wolle Schmale Häuteleihen Datt-Webellen Rund-Filet

billiger als überall Schifflchen-Webellen Trivolitäten Wiener Wollemoden

Zu haben im

Buchvertrieb „Volkspresse“

Lodz, Petrikauer 109 (Lodzger Volkszeitung)

Herrenschneider

JULIUS ADLER

Kilinskiiego 108 (Ecke Nawrot) im Hofe Huls, Partecze

fertigt an laut Maß sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten nach den neuesten Fassons.

Mäßige Preise! Solide Ausführung!

Praktische Ausbildung für eine

gesicherte Berufseristenz!

Zuschneiden, Modellieren und Nähen kann gründlich und schnell nach dem neuesten System in der Damenschneiderei P. Häuser erlernt werden. Die Teilnehmerinnen des Kurses können schon nach 2 Lektionen selbstständig ein Kleid zuschneiden. — Dasselbst werden Mäntel, Kleider sowie sämtliche Pelzarbeiten elegant angefertigt

Katiska 20 (an der Neuen Jarzewska); Tram 17, 4, 3



Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“

Nawrot-Straße Nr. 25.

Montag, den 16. Oktober, 7.30 Uhr abends

Bolligung des Vorstandes

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute, 4 und 8.30 Uhr „Diktator“

Capitol: Die Regimentstochter

Casino: King-Kong

Grand-Kino: Liebesjahrmarkt

Luna: Der neuzeitige Robinson

Palace: Die Braut aus Wien

Roxy: „Don Quichotte“ mit F. Schalapin

Corso: I. Jeder darf lieben, II. Unter Kugelregen

Meiro u. Adria: Laurel und Hardy (Verstecktere Sorgen)

Przedwiośnie: Abschied von der Waffe

Rakietka: I. Das überflüssige Kind, II. Namenlose Helden

Sztuka: Mata Hari

Japan will Krieg.

Japan droht, die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion abzubrechen. Es wirft in febriger Hast in die neue Truppen in die Mandchurei. Die Blätter in Tokio schreiben Brandartikel. Japan steht unmittelbar vor der Errichtung der Militärdiktatur und damit vor der Erklärung des Krieges an Rußland.

Vor fünf Tagen veröffentlichte die offizielle russische Telegraphenagentur ein paar Telegramme des japanischen Botschafters in Hanking, der neuen Hauptstadt des neuen Staates Mandschukuo. In ihnen heißt es, man müsse nunmehr die Regierung von Mandschukuo zur Provokation veranlassen, es seien Ueberfälle auf die ostchinesische Eisenbahn zu arrangieren, russische Beamte müßten verhaftet werden, die Verhandlungen in Tokio seien um jeden Preis zu stören. Die Veröffentlichung dieser Depeschen hat in Tokio ungeheure Erregung hervorgerufen und, wie man sehen wird, mit Recht.

Seit Monaten wird zwischen Rußland und Japan über die ostchinesische Bahn verhandelt. Sie ist seit 1920 gemeinsamer Besitz Rußlands und Chinas. Als sich im Herbst 1929 die Chinesen mit Gewalt in den Besitz der Bahn zu setzen versuchten, sicherte sich die Sowjetunion ihre von dem zaristischen Rußland ererbten Rechte mit der Waffe in der Hand. Sowjettruppen überschritten die Grenze und schlugen ohne große Mühen die Chinesen. Die Bahn blieb, was sie war: halb russisch, halb chinesisch.

An die Stelle Chinas ist inzwischen Mandschukuo getreten. Mandschukuo ist aber nur ein anderer Name für Japan. Nachdem Japan die Mandchurei zu seiner Kolonie gemacht hat, ist es fest entschlossen, die letzten Reste ehemaliger russischer Macht in diesem Gebiete zu liquidieren. Es paßt ihm nicht, daß neben den japanischen Bahnen noch halbchinesische Linien existieren, es fühlt sich in seiner Herrschaft über das 30-Millionen-Land bedroht oder zumindest gefährdet, solange es nicht die ausschließliche Gewalt über das gesamte Bahnnetz besitzt.

Rußland weiß selbst sehr gut, daß ein Behaupten der Bahn auf die Dauer unmöglich ist. Als daher vor einigen Monaten die Regierung von Mandschukuo Verhandlungen über einen eventuellen Ankauf des russischen Anteils an der Bahn vorzuschlug, willigten die Russen ohne weiteres ein. In Tokio geht seither ein zäher Kampf um den Preis vor sich. Rußland will, was man wohl verstehen kann, eine möglichst große Entschädigung für seinen Verzicht auf die Mitherrschaft erzielen, Japan — und wenn Mandschukuo verhandelt, so verhandelt eben Japan, wie schon die Wahl des Verhandlungsortes Tokio zeigt — will ebenso selbstverständlich möglichst wenig zahlen.

In der Wahl seiner Mittel war Japan niemals beschränkt. Es scheute sich auch jetzt nicht, den Wert des Verhandlungsobjektes mit allen Kräften zu verringern. Alle Augenblicke gab es die tollsten Ueberfälle „unverantwortlicher Elemente“, Requisitionen von Lokomotiven und Waggons durch japanische und mandchurische Truppen, Störungen aller Art. Den Russen sollte die Bahn verleidet werden, so daß sie sie um jeden Preis hergeben.

In den letzten Wochen haben aber diesen Methoden der Japaner ein Ausmaß erreicht, dem Rußland nicht länger zusehen konnte. Es schritt zur Veröffentlichung der Korrespondenz des japanischen Gesandten in Mandschukuo und des japanischen Generalkonsuls in Chargin, in der das sorgfältige Arrangement der „bedauerlichen Zwischenfälle“ aufgedeckt wurde.

Es geht über nicht allein um ein, wenn auch großartiges, Handelsgeschäft. Es geht um unendlich viel mehr. Mit der Publikation der Dokumente wird ein letzter Versuch gemacht, die friedenswilligen Kräfte Japans gegen die Unflaufer im japanischen Generalsstab zu mobilisieren.

In einem Telegramm des Gesandten Hishitani heißt es, der höchste japanische Militärmachtshaber in Mandschukuo sei der Ansicht, man solle sich überhaupt nicht mehr um das kümmern, was in Tokio geschehe, es sei auch vollkommen überflüssig, mit den Herren der Mandschukuo-Regierung zu sprechen. Die Zeit zum Handeln sei gekommen.

Während die Regierung in Tokio immerhin, trotz all ihrer Feigheit, all ihrer schlatternden Angst vor dem Jorn der Militärs, eine Verständigung mit Rußland sucht, liegt gerade den Generalen an einer Verständigung nicht das allergeringste. Sie wollen mehr als nur die Ostchinesische Eisenbahn. Sie wollen, am Konflikt um diese Bahn anzündet, den Krieg.

Die Gelegenheit zum Präventivkrieg scheint ihnen günstig wie noch nie. Die Ohnmacht des Völkerbundes hat sie toll gemacht. Mit ungeheuren Mitteln wurde in den letzten beiden Jahren das mandchurische Eisenbahnsystem ausgebaut. In der Mandchurei sind enorme Massen von Munition angehäuft. Das Selbstbewußtsein der Armee ist nach dem „Siege“ über China ins Maßlose gestiegen. Japan ist in einem chauvinistischen Taumel.

Der Auseinandersetzung mit Amerika, von deren Unvermeidlichkeit der japanische Generalsstab und ein ganz großer Teil des japanischen Volkes überzeugt ist, muß der siegreiche Krieg mit Rußland vorangehen. Jedes Jahr verstärkt die russische Industrie in Sibirien. Wozu warten, bis die Betriebe im Kuscher Becken mit voller Kapazität arbeiten? Besteht nicht die Gefahr, daß Rußland seine Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung überwindet, ein leidlicher Friede zwischen der Bauern, Jagd und der Regierung hergestellt wird? Wenn der Krieg unvermeidlich ist, dann soll er, nach dem Willen der japanischen Generale, möglichst bald, womöglich gleich geführt werden.

Die Kräfte in Japan, die sich gegen das Abenteuer noch stemmen, werden von Monat zu Monat schwächer.

Offen gegen das Militär aufzutreten, wagt niemand mehr, die Spuren der von „patriotischen“ Offizieren ermordeten Staatsmänner scharfen. Es sieht zu befürchten, daß die Enthüllungen der Russen das Militär nur noch anspornen werden, mit dem „Zivilistenpakt“, das ihnen in den Arm fallen könnte, Schluß zu machen.

Bereits die nächsten Tage können die Militärdiktatur in Japan bringen. Was ihr folgt, ist der Krieg.

Teilamnestie für die Brester Häftlinge.

Aus gut unterrichteten Kreisen wird gemeldet, daß die für die Brester Häftlinge in Anwendung kommende Amnestie lediglich die Freiheitsstrafen derselben tilgen soll, wogegen die Strafen der Aberkennung der Ehrenrechte für alle Häftlinge bestehen bleiben soll.

Wer zieht an Stelle der Verurteilten in den Sejm ein?

Auf Grund des nunmehr bestätigten Urteils haben die sechs abgeurteilten bisherigen Abgeordneten ihre Mandate verloren. An ihre Stelle werden 6 Mitglieder der Listen des Centrolen in den Sejm berufen werden. Von der Staatsliste werden an Stelle der zurückgetretenen Abg. Dr. Lieberman, Witos und Kiernik, der frühere Marschall Maciej Rataj, Adam Kurylowicz und M. Cieplak in den Sejm einzuziehen. Aus den Bezirkslisten werden an Stelle Barlickis Prof. Kulczyk, an Stelle Adams Ciolkoszs Jozef Steinhoff, an Stelle des Abg. Dubois Roman Janowski berufen werden.

Das Geheimnis um den Rundfunk-Star.

Unter allen Verbrechen, die Amerika Behörden und Öffentlichkeit in den letzten Monaten beschäftigt haben, ist der Mord an William Lambert das geheimnisvollste und abenteuerlichste. Unzählige Fragen, von denen man eine Lösung des Rätsels erhoffen könnte, sind bisher unbeantwortet geblieben. Wer hat William Lambert, den vollstündlichen Radiosänger der Südstaaten getötet? Wer war der geheimnisvolle Mann, der ihn vor den Augen seiner Verlobten niedergestürzt hat? Welche Rolle spielt der verschwandene Clarence Higginboth, einer der besten Mittelfürmer des amerikanischen Fußballs, in diesem Kriminaldrama von atemberaubender Spannung?

Ein ganzes Heer von Detektiven bemüht sich seit Tagen, Licht in die geheimnisvolle Affäre zu bringen. Aber je weiter die Untersuchung fortschreitet, desto eigenartiger und unbegreiflicher erscheinen die einzelnen Phasen der Tragödie von Alabama.

Die Spazierfahrt mit der Braut.

In einem heißen September-Nachmittag lud William seine Braut Mae Robertson zu einer Spazierfahrt ein. Sie sollte ihn gegen 10 Uhr abends aus dem Rundfunkgebäude abholen. Mae Robertson erschien einige Minuten vor 10 im Studio, wohnte noch der letzten Phase des Auftretens Lamberts bei und dann verließ das junge Paar das Haus. Beide saßen auf Lamberts offenerm Zweifischer zur Stadt hinaus, um der drückenden Hitze zu entgehen.

Die beiden jungen Leute, die Anfang Oktober heiraten wollten, waren gerade dabei, ihre zukünftige Wohnungseinrichtung zu besprechen, als Lambert den Wagen mit einem Ruck anhielt. Im nächsten Augenblick tauchte neben dem Wagen eine dunkle Gestalt auf, die jetzt in den Lichtkegel des Scheinwerfers trat. Es war ein herkulisch gebauter Mann, der eine schwarze Maske vor dem Gesicht trug.

Mae Robertson schrie erschrocken auf,

aber ihr Bräutigam stieg zu ihrem größten Erstaunen aus dem Wagen und trat auf den Mann mit der Maske zu. Das Mädchen hörte, wie die beiden sich mit leiser Stimme unterhielten. Nach einigen Minuten näherten sich beide Männer wieder dem Auto.

„Ich bin Detektiv“, erklärte der fremde Mann mit barbarer Stimme. „Es tut mir leid, aber ich muß Sie auf die Polizei geleiten.“

Lambert nahm wieder am Steuer Platz, aber sein Begleiter schob ihn mit einer brüskten Bewegung zur Seite und übernahm selbst das Lenkrad. Das Verhalten des Sängers war mehr als sonderbar. Der ganze Vorgang spielte sich in der Nähe des Flugplatzes ab und es hätte nur eines Hilferufs bedurft, um den seltsamen „Detektiv“ der es für notwendig fand, seine Amtshandlungen in einer Maske vorzunehmen, loszumachen.

Aber Lambert schwieg und ließ sich ruhig entführen.

Der Mann mit der Maske schlug einen Seitenweg ein, der auch zum Gebäude der Polizei hätte führen können — aber dann bemerkte das Paar, daß er wieder die Richtung gewechselt hatte und aus der Vorstadt auf freies Gelände zu kommen suchte. Die beiden protestierten und erklärten, nicht mehr mitfahren zu wollen, aber der drohende Lauf eines Revolvers brachte sie sofort zum Schweigen.

Durch das elegante Villenviertel, zwischen Gärten und malerischen Landhäusern, ging die Fahrt. Bei der ersten Wende, die zwischen den Villenreihen machte, hielt der Maske den Wagen an, stieg aus und zwang mit vorgehaltenem Revolver das Paar, ihm zu folgen. Er führte es in einen kleinen Park, hielt dort dem Sänger die Waffe vor die Brust und forderte ihn in drohendem Tone

Bereits Handelserleichterungen

Zwischen Polen und Deutschland.

Die in Warschau zwischen polnischen und reichsdeutschen Vertretern geführten handelswirtschaftlichen Besprechungen haben zu einer Verständigung geführt, die ihren Ausdruck darin findet, daß die Regierungen durch Noten gewisse Handelserleichterungen gegenseitig zugestanden haben. So hat Polen für die Zeit der Verhandlungen für deutsche Waren statt der Pölle der dritten Rubrik diejenigen der zweiten Rubrik zugestanden, Deutschland dagegen hat sich verpflichtet, in dieser Zeit keine Sonderverordnungen gegen den Import aus Polen zu erlassen.

Judenfeindliche Umtriebe in Blaszki.

Die Fensterbänke in jüdischen Wohnungen eingeschlagen.

Während der letzten jüdischen Feiertage kam es in Blaszki wiederholt zu Zwischenfällen, die von halbwegsigen Burischen organisiert wurden. In mehreren jüdischen Wohnungen und Läden wurden die Scheiben zertrümmert. Im Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung wurden vier junge Burischen festgenommen, und zwar Josef Wellner, Waclaw Kautz, Stefan Bialobrzeg und Mieczyslaw Baromba. Alle vier Personen wurden bis zur Beendigung der Untersuchung im Haftlokal untergebracht. Die Polizei hat erfahren, daß die Urheber der Ausschreitungen nationalen Parteien angehören sollen. (p)

auf, seine Briestafche zu zeigen. Nachdem er das ganze Bargeld Lamberts eingesteckt hatte, erklärte der Fremde: „Und jetzt entfernen Sie sich! Die Dame bleibt hier!“

Jetzt sagte Lambert, der eine geradezu unbegreifliche Folgsamkeit an den Tag gelegt hatte, zum erstenmal einen Widerspruch.

„Ich denke nicht daran, meine Braut im Stich zu lassen“, erklärte er.

Jetzt richtete der Bandit die Mündung des Revolvers auf Miß Robertson. In diesem Augenblick warf sich Lambert auf ihn und riß ihm die Waffe aus der Hand.

Ein Ringen auf Leben und Tod entspann sich.

Der Ausgang konnte angesichts der körperlichen Ueberlegenheit des Maskierten kaum zweifelhaft sein. Trotzdem sah Miß Robertson diesem furchtbaren Kampf zu, ohne sich von der Stelle zu rühren, ohne mit Hilfe zu rufen. Ihre Ruße wären in den benachbarten Häusern zweifellos gehört worden. Und das ist wieder eines der vielen Rätsel dieser Affäre. Warum hatte Mae Robertson nicht um Hilfe gerufen?

Nach einigen Minuten gelang es dem Fremden, seine Hand frei zu bekommen und den Revolver zu fassen. Drei Schüsse trafen, und Lambert blieb tot auf dem Boden liegen.

Und dann geschah wieder etwas Seltsames. Der Mann mit der Maske forderte Miß Robertson auf, in die nächstgelegene Villa zu laufen und Hilfe zu holen. Als das Mädchen mit dem Besitzer der Villa, Henry Graham, zurückkehrte, war der Mörder verschwunden.

Die telephonisch herbeigerufene Polizei suchte vergeblich das ganze Gelände ab. Man fand neben der Leiche nichts als einen Handschuh und eine Brille. Beide wurden von der Polizei

als Eigentum des berühmten Rugbyspielers Clarence Higginboth festgestellt.

Den Beamten schien es nicht sehr glaubhaft, daß Higginboth, der ein geordnetes Familienleben führte, und sehr gut verdiente, eine solche Tat begangen haben könnte. Trotzdem begaben sie sich in seine Wohnung und — hier wurde ihnen eine neue Ueberraschung zuteil.

Higginboth's Gattin teilte nämlich den Detektiven mit, daß ihr Mann vor zwei Tagen verreist sei, ohne ihr das Ziel seiner Reise zu nennen. Sie dachte, es handle sich um eine sportliche Angelegenheit und nahm die Sache nicht besonders wichtig. Aber nun stand die Polizei vor einem neuen Rätsel. Higginboth war vom Erdboden verschwunden und blieb es auch, als man gegen ihn einen Steckbrief erließ. Niemand weiß, was mit ihm geschehen ist, ob er hinter der schwarzen Maske steckte oder ob er selbst vom Maskierten beseitigt worden war. Brille und Handschuh des Fußballspielers hätte der Mörder ja auch auf dem Platz absichtlich liegen lassen können,

um die Polizei auf eine falsche Spur zu führen.

Die Polizei hat eine Belohnung von 5000 Dollar für denjenigen ausgesetzt, der sie auf die Spur des Verbrechens führen würde und 2000 Dollar für denjenigen, der Higginboth auffindig macht. Aber auch diese hohen Beträge haben die Behörde in der Untersuchung nicht einen Schritt weitergebracht. Vielleicht könnte Miß Robertson, die schon unzählige Verhöre über sich ergehen lassen mußte, eine Lösung des Rätsels geben, wenn sie, wie von mancher Seite vermutet wird, tatsächlich mehr wissen sollte, als sie verrät. Aber vorläufig tappen die Behörden und die Öffentlichkeit noch völlig im Dunkeln.

Drei Schwestern stehen am Kreuzweg

ROMAN
VON ELSA MARIA BUD

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Nun, ich habe selbst genug Palmen gesehen!“ sagte Manuela lächelnd und nahm das Glas aus seiner Hand.

„Oh, gnädige Frau sein viel gereist in ferne Länder?“

„Hm!“ machte Manuela, durch das Glas auf die Küste blickend. Das farbige, vom Gold der Zitronen und dem Geleucht der Rosen getupfte Ufer grüßte. Weiße Häuser schmiegt sich in die Bucht. Auf dem pfauenblauen Wasser des Sees glitten Barken mit ockerfarbenen Segeln. Musik klang vom Ufer herüber.

„Ah, schönes Leben südlichen Landes! — Aber sie war müde; der Genuß blieb nur lau.“

„Gnädige Frau fahren weiter?“ fragte der unermüdete Gesellschaftler, als sie sich der Landungsbrücke von Gardone näherten.

„Bis Niva!“ sagte sie kurz.

„Niva! Da fahren ich auch hin!“ sagte der Engländer, und es klang, als käme ihm dieser Entschluß erst jetzt.

„Ich komme von Rom. Haben dort gewesen ein paar Tagen und haben dort gehört die deutsche Opernstagione. Ich liebe sehr deutsche Musik. Lieben Sie auch Musik?“

Manuela wurde jetzt aufmerksamer. So mußte er sie selbst gehört haben.

„Zuweilen!“ erwiderte sie auf seine Frage und unterdrückte mühsam ihre Erheiterung.

„Ich lieben sehr Musik. Ich kann hören Tag und Nacht. Und ich haben gehört eine wundervolle Sängerin in Tristan und Isolde, eine Oper von den deutschen Komponisten Richard Wagner. Sie war wundervoll!“

„Wie hieß die Sängerin denn?“ fragte Manuela spitzbübisch.

„Von Koller hieß die Lady. Eine wundervolle Stimme!“

„Aha, Manuela von Koller. Die kenne ich.“

„Oh, Sie kennen Frau von Koller persönlich?“

„Sehr gut. Sie ist meine beste Freundin.“ Manuela machte ein bißchen über das Stück Erkenntnis, daß jeder sich selbst der beste Freund war.

„Gnädige Frau verkehren viel in diesen Künstlerkreisen?“ fragte er. Manuela sah ihn lachend an: „Ich sehe wohl nicht so aus — nicht wahr?“

„Sie sehen aus wie eine deutsche Dame vom Lande!“ Und auf Manuelas antwortenden Blick fügte er hinzu: „Ich meinen wie eine Dame, die gern reitet und treibt viel Sport und kommt aus eine vornehme Familie.“

„Nun, so ungefähr stimmt es ja“, sagte Manuela. „Ich stamme wirklich von einem großen Gut. Aber mein einziger Sport ist ein ganz anderer.“

„Wollen Sie mir nicht sagen?“ fragte er eifrig.

„Gewiß! Singen ist mein Sport.“

Der Dampfer hatte Gardone verlassen. Der See wurde schmaler, die grauen Felsen schlossen sich immer enger und höher zusammen. In der äußersten Bucht lagen Torbole und Niva, zwei Perlen des Gardasees.

„Sie treiben Ihre Spaß mit mir!“ Der Engländer machte ein bedenkliches Gesicht. „Sie haben gesprochen, daß Sie nur lieben Musik zuweilen, und nun sagen Sie, daß ist Singen ist ihre einzige Sport!“

Manuela stand auf und knöpfte die weiße Jacke des eng anliegenden Kleides zu:

„Verzeihen Sie mir, wenn ich nicht genug zum Plaudern aufgelegt bin. Ich habe lange, sehr ermüdende Reise- und Arbeitstage hinter mir. Ich muß ohne Menschen sein. Ich habe wirklich geachtet. Singen ist meine größte Freude im Leben, über die mir nichts geht — die ich für nichts tausche. Leben Sie wohl!“

Sie grüßte ihn mit dem Kopfneigen, das sie auf der Bühne wie im Leben festhielt: es war mehr Stolz als Dank, es war der Ausdruck einer Frau, die Triumphe hinter und vor sich hatte.

Der Dampfer hatte in Niva angelegt. Die Passagiere schoben sich der Brücke zu. Der Engländer stand bei Manuela und nahm ihr mit einem Um Verzeihung bitten den Lächeln, daß er noch da sei, das Lederköfferchen ab.

In diesem Moment sprang ein junger Mann mit weit ausholender Bewegung auf das Fallreep des Dampfers und Manuela entgegen.

Er schwenkte einen Strauß Rosen.

„Maestra, oh, Frau von Koller, ich habe Sie erwartet! Na, ich bin aber ein Glückspilz!“

„Herr Bredow!“ rief sie. „Woher wissen Sie, daß ich hierher komme?“

Das fröhliche Jungengesicht, die glückliche Bewegtheit, die er hatte! Eine neue Saite begann in ihr zu klingen. Der Engländer hatte das elegante Köfferchen mit einem Knick niedergelegt.

„Sie seien — oh, Sie seien... Wo habe ich nur meine Augen! Ich habe immer müssen denken an die Isolde, und sie hat gewesen vor mir die ganze Reise! Was ich habe gehabt für ein großes Glück!“

Zwei Männer standen sich gegenüber und priesen sich glücklich. Manuela konnte nichts anderes tun als lachen. Das Lachen machte sie jünger und frischer. Fort war die Ermüdung. Ein neuer Akt des ewig sich wandelnden, nie endenden Theaterstücks Leben! Vorhang auf. Und sie begann zu spielen.

„Ich kann die Herren nicht bekannt machen!“ Manuela machte eine fragende Handbewegung von einem ihrer Kavaliere zum anderen.

„Johnston!“ Die Verbeugung Johnstons war an Manuela gerichtet.

„Bredow!“

„Wo sind Sie abgestiegen?“ fragte die Sängerin Bredow lebhaft.

„Grand-Hotel! Fabelhafte Bude! Garten zum Seeufer!“ sprudelte der junge Mann.

„Auf zum Grand-Hotel!“ rief sie gutgelaunt.

Johnston fühlte, daß es Zeit für ihn war, sich zu verabschieden.

„Darf ich morgen machen eine Visite der großen Künstlerin?“

Manuela erlaubte es ihm.

„Und nun sagen Sie mir, wie kommt es nur, daß Sie an der Landungsbrücke stehen, als ich aussteige? Ich wußte gar nicht, daß Sie nach Niva fahren wollten!“

„Das wußte ich auch nicht!“ erwiderte Bredow, rot werdend. „Das heißt: ich wußte es nicht eher, als Sie es wußten...“

„Was ist der Sinn dieser rätselhaften Worte?“ fragte Manuela lachend.

„Ich meine — ich bin Ihnen nämlich nachgereist. Sie hatten Ihre Adresse in Verona angegeben und dort habe ich sie herausbekommen, weil ich alle Hotels abfragte. Und da bin ich mit dem Auto nach Niva gefahren — so hoch der Staub!“ Er machte eine Bewegung bis an die Nasenspitze. „Und da stehe ich nun seit gestern pünktlich an der Landungsbrücke und mußte den Vormittags- und den Nachmittagsdampfer ab.“

„Und da haben Sie mich nun gefunden!“ ergänzte Manuela. „Richtig sind Sie. Sie sollten Detektiv werden.“

Sie traten beide ins Hotel.

Später saßen sie beim Lunch im Garten an einem kleinen Tischchen zusammen, und der Direktor des Grand-Hotels kam besiffen, um der Sängerin seine Aufwartung zu machen. Den jungen Mann musterte er vorsichtig und sagte dann getrost „Herr von Koller“ zu ihm. Manuela ließ es mit einem Lächeln geschehen.

Am Nachmittag wanderten sie am Seeufer entlang bis zu einer Felsenplatte. Herrlicher Weitblick. Auf dem Felsen wuchsen die Lorbeerbüsche des Südens neben dem Ginster nördlicher Landschaft. Zugleich blühten in allen Gärten die Rosen.

Der blonde Bredow hatte einen Zweig Vorbeeren gepflückt und ihn Manuela huldigend überreicht.

„Vorbeeren!“ sagte sie. „Die sind bitter!“

Sie saßen auf der äußersten Spitze des Felsens, unter sich die leicht bewegte Fläche des Sees. Manuelas pfirsichfarbenes Sommerkleid hob sich vom Grün des Grases ab wie eine riefenhafte Blüte.

Bredow erwiderte: „Ich dachte, es wäre süß für Sie — diese Wälder des Ruhmes!“

Wie er mit den Augen die ihren suchte, wie sein ganzes Wesen ihr hingeeben war... Es machte sie auf eine unnenbare Weise glücklich und selbst wieder jung. Dieser Mund hatte vielleicht noch nie geküßt. Man wurde wieder siebzehnjährig, wenn man neben diesem jungen Feuerkopfe saß!

„Es ist nicht süß, lieber Junge. Es ist ewig ein Leben um Kampf und Intrigen, das ich führe. Halte ich mich nicht oben, singt morgen eine andere die Isolde. Und übermorgen ist Gras über mich gewachsen.“

Er machte eine Gebärde, als wollte er ihr helfen.

„Sie sind schön — sind eine große Künstlerin...“

„Ich möchte es manchmal hingeben für ein ruhiges Leben zwischen Saat und Ernte.“

„Was könnte Sie locken an diesem alltäglichen Dasein, das die meisten Menschen führen?“

„Das Alltägliche — es erscheint mir manchmal als das einzig Richtige. Ich lebe doch nur im Schein. In erlogenen Schöpfungen und erlogenen Gefühlen.“

Bredow brauste auf:

„Ihre Kunst ist doch keine Lüge, gnädige Frau?! Das ist nicht Ihr Ernst!“

Sie lächelte, als sie sagte: „Sie sind! Was wissen Sie von einem solchen Leben.“

Bredow hatte sich zu ihrer Hand niedergebeugt und sie an seine Lippen gezogen.

„Ich möchte etwas tun für Sie, daß Sie sich glücklich, ganz glücklich fühlen.“

„Sagen Sie nur da nett neben mir und plaudern Sie, dann ist es schon gut.“ Sie versuchte, ihn von ihrer Person abzulenken. „Was haben Sie für Pläne für die Zukunft?“ fragte sie.

„Ach — ich bin nach Rom gegangen, um zu malen. Aber die herrlichen Bauwerke Italiens haben mir die Augen geöffnet. Ich bin gar kein Maler. Wenn ich etwas sein kann, dann Architekt.“

„So?“ sagte Manuela. „So unklar war Ihnen Ihr eigentlicher Beruf?“

„Wenn wir jungen Menschen von der Schule kommen“, sagte Bredow, „dann wissen wir von gar nichts. Und dann sollen wir plötzlich sagen können, was wir werden wollen.“

Ja, da habe ich eben gedacht: Schreiben kannst du nicht, Kaufmann sein kannst du nicht, Ingenieur beim Vater werden willst du nicht — und auf der Uni büffeln — brrrr! Ein wenig malen liegt dir. Also gut, malt man. Meinem alten Herrn ist alles recht gewesen, nachdem er gesehen hatte, daß ich doch kein Nachfolger für ihn bin.“

„Und nun wissen Sie es ganz genau, daß das Bauen das Richtige für Sie ist — oder ist es auch nur wieder so ein Spiel?“ fragte Manuela prüfend.

„Das ist mein heiliger Ernst!“ erwiderte er.

„Dann heißt es also, Hochschule beziehen und arbeiten! Haben Sie sich denn das überlegt?“

Manuelas Stimme klang ernst.

„Ich habe auf dem Technikum in Rom schon über Architektur gehört und dort auch etwas gearbeitet. Ich habe auch einen Entwurf zu einem Preiswettbewerb gemacht und ihn der Jury in Berlin gesandt. Natürlich habe ich keine großen Hoffnungen damit.“

„Es ist Ihnen also ernst!“ sagte Manuela nun. „Gut. Dann werde ich Sie mit einem Brief an Wolfgang Kühn weisen, den berühmten Berliner Architekten. Er ist mein Freund; er kann Ihnen viel nützen.“

Bredows Augen leuchteten in Entzücken auf.

„Gnädige Frau, das ist möglich? Das wollen Sie für mich tun? Was bin ich für ein Glückspilz!“

Sie strich in kurzer Liebflosung über sein Haar. Es wurde ihm heiß von der Berührung.

„Sie sind so gültig zu mir!“ flüsterte er und erfaßte ihre Hand. Sie spürte, daß sie seine zitterte.

„Wie ich Sie liebe — Sie angebetete, herrliche Frau!“ Sie machte sich leicht frei.

„Was tut man da?“ sagte sie mit leisem Scherzton.

„Können wir diese Liebe nicht auf ein geeigneteres Objekt übertragen?“

„Warum geeigneter?“ fragte er verwirrt.

„Lieber Junge, ich bin eine alte Frau gegen Sie. Wie alt sind Sie? Zweihundzwanzig Jahre?“

„Dreihundzwanzig, bitte!“

„Nun also. Ich bin um ein Jahrhundert reifer als Sie.“

„Sie sind schön, Sie sind immer jung! Ich werde nie eine andere lieben als Sie!“

Es rührte sie und stimmte sie zum Gelächter zugleich. Sie gab ihm einen kleinen Klaps auf die Wange.

„Wetten wir, daß wir noch die Stunde gemeinsam erleben, in der Sie dies Gelübde ganz vergessen haben werden?“ Sie stand auf und reckte sich ein wenig. „Die herrliche, herrliche Gardaseewelt! Kommen Sie, lieber Junge, wir wollen noch ein bißchen spazierengehen, und vor allem aus dieser Sonne heraus. Sie brennt mich schwarz, und ich brauche mich als Aida nicht mehr zu schminken.“

Am Abend war im Hotelgarten Musik. Sie saßen zusammen. Zwei Kellner servierten Eisrig und behutsam. Die Mineftra, dann forellenartige Fische aus der Sarca, die in Torbole gefangen wurden, dann den Braten mit übligen Spaghetti. Sie tranken den weißen Val-Pollcella-Wein, der süß und berauschend wie Sekt durch die Kehle ging. Eis und Schalen voller Früchte wurden zum Schluß gereicht.

Die Musik spielte schmelzend italkenische Weisen. Der Himmel verging in den goldenen Farben des Abends; letztes Licht lag auf den Schneegipfeln der Berge. Sie waren sehr fröhlich und beide zwanzigjährig.

Dann tanzten sie. Auf dem kleinen Tanzbrett des Gartens wiegten sich die Gäste; einige Lampen in bunten Hüllen flammten auf und warfen ein zauberhaftes Licht auf die frohen Menschen.

Draußen vor dem Garten gingen die Einwohner Nivas vorbei, und junges Volk begann mitzutanzten. Die warme Luft war wie Samt auf der Haut — und Düfte — Düfte fern und nah!

Bredows Glück war so groß, daß es in Traurigkeit umschlug. Manuela sah es und fand es an der Zeit, den Abend zu beenden.

„Noch einen Tag“, sagte sie, „und dann fahre ich nach Deutschland aufs Gut meiner Verwandten.“

Sie brach den Tanz ab und wandte sich dem Hotelseingang zu.

„Manuela ist müde, Manuela muß schlafen gehen.“ Er hielt ihren Arm fest, war bleich vor plötzlichem Kummer.

„Schon fort? Und ich habe Sie doch kaum gesehen! — Schon fort?“

„Noch einen Tag!“ tröstete sie.

„Nein, nein! Ach, das dürfen Sie nicht, liebe, liebe gnädige Frau!“

Manuela sah ihn an. Das heiße, junge Gesicht, die Augen voller Flehen und Hingabe auf sie gerichtet. Es nahm ihr jede Entschlußkraft. Sie fühlte sich schwach wie ein junges Mädchen. Unmöglich, ihm weh zu tun! Sie sagte, ratlos:

„Ja, was machen wir da? Ich habe meinem Vetter geschrieben, daß ich komme. Es ist nicht mehr rückgängig zu machen. Zu lange war dieser Besuch schon versprochen.“

„Ich möchte mit Ihnen kommen!“

„Mit mir nach Rieburg — aufs Gut? Rind, das ist nicht...“

Manuela vollendete nicht. Mein Gott, die Gesichter, die man in Rieburg machen würde! Und der Vetter selbst. Er war nie engherzig gewesen, aber...

„Also hören Sie“, sagte Manuela, „aufs Gut meiner Verwandten kann ich Sie nicht mitnehmen. Aber wenn Sie in der kleinen Stadt Wohnung nehmen wollen und ab und zu zu einem Besuch herauskommen, dann wird sich Frau von Koller freuen!“

Sie machte einen humoristischen Knix.

„Wunderbar! Ich danke Ihnen tausendmal, liebe gnädige Frau!“

Er ergriff ihre beiden Hände und küßte diese. Er schien außer sich vor Freude zu sein

(Fortsetzung folgt.)

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

Nr. 42 (285)

Sonntag, den 15. Oktober 1933

11. Jahrgang

Die Straße der tausend Frauen.

Von Walter Anatole Persich.

Bombay! Die Hafenstadt, die Stadt der Tempel und Heiligen, der Versuchungen und des Geheimnisses! Weich sind die Nächte, dunkel, wie schwere, blauer Samt. Die Europäer sitzen auf den Terrassen des Hotels bei Eisgetränken, neben sich die hellen Frauen der kühlen Ferne, vor sich das ewig bewegte Bild dieser Farben, und wunderlichsten aller Städte.

Der Matrose Jack Dry fuhr seit einem Jahre auf einem Küstenschiff und hatte Landurlaub.

Das Stadtviertel der tausend Frauen öffnete seine Straßen erst weiter hinter der eigentlichen Stadt. Nach den Erzählungen der Kameraden sollte dort ein abgelegenes Haus die Grausamkeiten aller Rassen beherbergen. Farbige Lampen ließen den holprigen Weg im Halbdunkel der östlichen Nacht erkennen.

Darüber eine Straße hinweg gebaut stand nun das seltsame Haus mit den drei Pagoden auf dem Dache. Kein Licht, kein Laut drang heraus. Jack Dry gab das Zeichen: vierfaches Klopfen. Die Tür tat sich auf und schloß sich sogleich hinter ihm. Er stieß mit dem Kopfe gegen einen Treppenspieler — das Geräusch prallte in die Weite eines schwarzen Raumes. Da erst wurde neben ihm ein Bast-

vorhang auseinandergeschoben. Eine Geisha verbeugte sich und ließ gleichzeitig den Lichtschein einer kleinen Lampe in sein Gesicht fallen...

„Oh,“ erstaunt sprang sie weiter vor, „ein Englishman?“

„Ich wüßte nicht, weshalb sie das stören sollte, ehrenwerte Geisha! Ein Weißer kann zuweilen ein besserer Freund sein als ein Gelber!“

Sie lächelte und bedeutete ihm, zu folgen. Nach Frenzfahrten durch verschlungene Gänge standen sie in einem Zimmer aus Sandelholz. Ein Japaner — er nannte sich Tataschima — begrüßte den Gast. Mit keiner Frage gab er seine Bewunderung über den Besuch zu verstehen, komplimentierte Jack Dry in die Ecke eines Zimmers und klatschte in die Hände. Aus einem anstößenden Raume sprangen drei Mädchen herein, eine schlankte Hindutochter, eine niedliche Chinesin, eine überaus bunt gekleidete Somoanerin, alle mit dem gleichen Lächeln. Auf einen Wink des Mongolen brachten sie Sake und Sekt und überstürzten sich in Dienstwilligkeit.

„Aber, mein lieber Freund,“ — Jack Dry wollte sich erheben — „im möchte nicht mein ganzes Geld für ein-

japanisch europäisches Festmahl ausgeben! Ein kleiner Imbiß hätte vollauf genügt!“

Bestürzt ergriff der Japaner seine Hand: „Ihr jagt Freund zu mir — und schätzt mich als Gastwirt ein? Ein Freund nimmt Geschenke an, denn Tataschima wird zu andern Zeiten wieder beschenkt, wenn die Fahrt glücklicher, der Gewinn und die Freude größer ist!“

Jack Dry wußte, daß diese Worte ihm allen Kredit einräumten, den der Japaner zu vergeben hatte — aber er wußte auch, daß dieser Mann ihn auf der ganzen Welt zu finden wissen würde, um sich sein „Geschenk“ abzuholen. Er mußte der Höflichkeit Genüge tun, sich und die anderen in ein zwangloses Fest hineinzutauschen; sonst würde dieses Haus ihm nicht mehr verraten, als was er bis jetzt schon gesehen hatte. Man erzählte sich Abenteuer, man trank sich zu, und endlich trugen die drei Mädchen die Reste ab.

Der Matrose griff in seine Brusttasche und steckte dem Japaner eine Fünfpfundnote in sein Zigarettenetui. „Nimm vorläufig dieses als kleine Aufmerksamkeit eines Weißen, der die Geheimnisse Indiens kennenlernen will!“

Ein Vorhang schob sich zur Seite: ganz mit chinesischen Seiden ausgefächelt verjüngte sich das Zimmer in ein zweites Gemach. Auf Kissen lagen sechs Frauen in der vollen Pracht der exotischen Tänzerinnen. Sie schienen zu schlafen. Tataschima bedeutete Dry, sie nicht zu rühren. Dann erhob sich der Gelbe, trat hinter die Frauen und rief sie leise mit einem unverständlichen Worte. In wieder Verückung erhoben sich alle bei diesem Laut. Die jüngere trat in die Mitte, während die übrigen fünf von einem Kissen bunte Schleier aufhoben und in wirbelnden Tänzen die eine, reglose, einhüllten. Keine von ihnen schien Jack Dry zu bemerken. Ihre Augen blieben leblos. Plötzlich sah Jack Dry, daß die Schleier all miteinander verbunden waren, daß Mädchen immer fester einschnürten mußten — jetzt wandten sich die letzten Meter straff um den Hals der Unglücklichen; mit wahrwirdiger Kraft tanzten die Frauen weiter; sie mußten das Kind erdroffeln...

Der Vorhang hatte sich wieder geschlossen. Tataschima stand neben dem Matrosen: „Ich hätte Eure Nerven für kräftiger gehalten, mein junger Freund!“

Erst nach einer Weile antwortete Jack Dry: „Das sind noch nicht alle Eure Geheimnisse und Wunder.“

Brüßend blickte ihm der Japaner in die Augen — und ganz langsam entgegnete er: „Ihr seht dieses Schwert? Es ist dreitausend Jahre alt — seinem Fluch enttrinnt kein Wortkräftiger. Ihr müßt seine Spitze mit der Zunge berühren, dann kann ich Euch mehr verraten über dies Haus, das unter dem Schutz aller Maharadschas und Japans steht! Wenn Ihr ein Wort, das uns Schaden kann, jemals ausplaudert, so wird im nächsten Augenblick ein Unglück — oder Zufall, oder wie Ihr es nennen wollt — Euch die Zunge spalten!“

Die Klinge spiegelte den Glanz reinen Silbers, über und über mit japanischen Inschriften bedeckt. Jack Dry hob es bis zur Höhe seines Mundes — der Schwur galt.

„Ich werde Euch nun nach den Räumen der weißen Frauen führen. Vergeßt nicht, daß Ihr mein Gast seid; vergeßt nicht Euren Schwur!“

Offenbar gingen sie weit in die Erde hinein. Der Weg war fast steil abwärts und mündete in einen großen Saal, der den Eindruck eines Harems bot. Zwei Chinesen und zwei Japaner verbeugten sich, und einer öffnete eine Tür in ein kleines Zimmer, das durch den Schimmer einer Papierlaterne in Dämmerlicht gehüllt war. In den Wänden befanden sich kleine Fenster, deren Stoffgardinen man hochheben konnte. Tataschima bedeutete dem Matrosen durch eine Handbewegung, der Reihe nach hindurchzublicken: in entzückende Zimmerchen mit kultiviertem euro-

päischem Geschmack lebten drei Frauen. Eine ließ eben die schwarze Kugel des Opiums verzischen. Die zweite schien zu schlafen. Neben ihrem Lager saß regungslos ein Mandarin. Im dritten Gemach hatte sich eine rothaarige Frau in äußerster Furcht in eine Ecke geflüchtet. Mit wilden Gebärden versuchte ein indischer Priester, auf sie einzudringen. Ein Kampf begann — ein rascher Biß in das Ohr des Inders, der mit wütendem Schrei nach der Türe sprang. Tataschima grinste: „Wild sind Eure Frauen!“

Bei diesen Worten war er auch schon verschwunden. Atemlos blieb Jack Dry an seinem Ausgang stehen. Die Frau saß zusammengesauert auf der Ottomane.

Der Matrose begriff zunächst nicht, was der graue Streifen neben der Liegestatt bedeutete. Erst, als sich das Tier vor seinem Opfer aufrichtete, als die Frau starr und hypnotisiert auf das Reptil blickte — die Macht der Kobra ist so stark, daß sie die Bewegungsfreiheit ihrer Opfer lähmt! — griff er in die Tasche. Der Browning fand sich sogleich — ein Schuß; Glas splitterte ihm ins Gesicht; aber im gleichen Augenblick erlosch auch das Licht.

Jack Dry wollte sich nach rückwärts tappen. Da legten sich auch schon klammernde Hände um seinen Hals. Ein Mann riß an seinen Beinen. Man knebelte und festelte ihn. Ganz fern unter einem Duft von Magnolien hörte er die Worte: „Vergeßt nicht, daß Ihr unser Gast seid!“ Dann versank er in die Unendlichkeit der Nacht.

Jack Dry erwachte im Tropenkrankenhaus. Der Arzt zählte gerade seinen Puls. „Seit drei Tagen bemähen wir uns um Sie! Wenn wir nur wüßten, welches Gift Sie genascht, und warum Sie sich bei diesem Laster ausgerechnet auf eine Kaimauer beim Ganges gesetzt haben! Wie leicht hätten Sie da abstürzen können und niemand hätte sich über Ihren Verbleib Kopfschmerzen gemacht!“

Humor.

Was ist paradox?

Wenn ein Jud' Nazi Braun heißt und ein Nazi aus Judenbürg stammt.

Was ist naheliegend?

Daß die Nazibrandstifter ihr Verschwörernest auf der Brandstätte hatten und dort Bombenerfolge vorbereiteten.

Hitler auf Urlaub?

Reichskanzler Hitler soll demnächst einen Krankheitsurlaub antreten. Es zeigen sich bei ihm ganz eigenartige Krankheitserscheinungen. Seine unteren Organe fangen nämlich an, ihm über den Kopf zu wachsen.

Druckfehler.

Endlich war alles so weit gekommen, daß sie die Urlaubreise antreten konnte.

Necht hat er!

Herr Blaustein kommt nach vier Wochen Urlaub ins Büro zurück. Montag. Er geht schnurstracks ins Chefzimmer. „Herr Chef, ich möchte um vierzehn Tage Urlaub bitten. Ich heirate morgen und da will ich meine Hochzeitsreise machen.“

Der Chef ist empört. „Was? Hochzeitstour? Warum haben Sie das nicht während Ihres Urlaubs gemacht?“

„Das tät Ihnen so passen“, meint Blaustein, „glauben Sie wirklich, ich werde mir wegen Ihnen die Urlaubreise verpaiden?“



Ein Riesentomelett. Diesen gewaltigen Eierkuchen rührten einige schöne kalifornische Farmertöchter an.



Arbeitslose demonstrieren in Irland. Von Dublin nach Belfast marschierte dieser Demonstrationzug irischer Erwerbsloser.



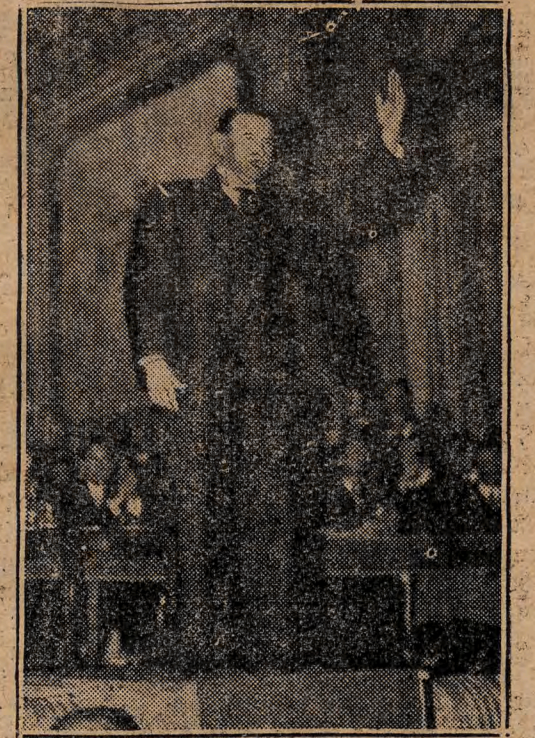
Der deutsche Bahndienst militarisiert. Die Beamten demonstrieren mit ihren Schäferhunden zum Heile Hüters.



Eine Brücke in Mailand eingestürzt. Bei den Bauarbeiten am alten Bahnhof in Mailand stürzte eine Brücke ein; mehrere Personen wurden getötet, viele verletzt.



Große Regatta im Kleinen. Im Bassin der Tuileries in Paris fand eine Segelregatta von Modellschiffen statt.



Ministerpräsident Daladier spricht. Auf dem Kongress der radikalsozialistischen Partei, der in Vichy stattfand, griff Daladier in die Debatte ein.



Den Löwen werden die Zähne gepugt. Der steinerne Löwe der Fontäne auf dem Platz Saint Sulpice in Paris macht Toilette.



Läufer Jules Ladoumègue. Der berühmte französische Läufer lief im Stadion Jean-Bouin eine Dreiviertelmeile in 2:59: einfünfstel und stellte so einen neuen Weltrekord auf.



Ein Fest für die Arbeitslosen. Auf dem Montmartre in Paris wurden anlässlich der Eröffnung einer Markthalle die Arbeitslosen bewirtet.

Die mondäne Gefahr.

Der Bankier Esenheimer aus Wien, der sich im schönen Deptal von den Strapazen seines Berufes erholt, marschierte unlängst in Gesellschaft seiner höchst mondänen Gemahlin über eine fette Tiroler Alm.

Plötzlich packte er seine Gattin heftig am Arm und rief, aufs höchste erschrocken: „Mary, laß dir die Lippen ab — ein Stier kommt!“